

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

5 (5.1.1936)

Ausgabe A

Zwei Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20...

Der Führer HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Sonntag-Ausgabe Karlsruhe

Karlsruhe, Sonntag, den 5. Januar 1936

Einzelpreis 15 Pf.

Anzeigenpreis: 10. Die 15 gelb. Millimeterzeile (Reihenbreite 23 mm)...

Wieder Bomben auf Rotkreuz-Station

Das Echo der Botschaft Roosevelts - Trauerfeier für Roland Köster - Glänzende Leistungen bei der Schwarzwald-Gemeinschaft

Streiflichter

Kapitalistische „Segnungen“ und -Wunderheilnot!

Dieser Tage veröffentlicht das amerikanische Handelsamt in Washington eine Mitteilung...

„Räuberitten“

Die scharfen Anklagen, die der Staatsanwalt in dem Warschauer Prozeß wegen der Ermordung des polnischen Innenministers Piazzi gegen Litauen und die Tschechoslowakei richtete...

Feldlazarett bei Dagabur bombardiert

Große Erregung in Addis Abeba - Vorzeichen einer Großoffensive an der Südfront?

(Spezialabteilung des „Führer“)

U. P. Sarar, 4. Jan. Fünf italienische Flugzeuge haben heute die Rotkreuz-Station, 2 Kilometer von Dagabur entfernt, bombardiert...

Nach einem Bericht des Sonderberichterstatters der United Press, Edward Beattie, ist in Addis Abeba bisher über den Bombenangriff auf Dagabur noch kein offizieller Bericht veröffentlicht worden...

Die italienischen Flugzeuge hätten ihren Flug nach Dagabur fortgesetzt und dort ihre Bomben abgeworfen...

Das Lazarett von Dagabur, das heute bombardiert worden ist, war eines der Feldlazarette, die der verstorbenen Dr. Hochmann angelegt hatte...

U. P. Addis Abeba, 4. Jan. Die Entsendung zweier Flugzeuge an den Schauplatz des Bombenangriffs auf die schwedische Rotkreuz-Station ist gestern erfolgt...

Jugendkrise in England

Starker Rückgang der Geburtenziffer - „Bergreifung der Bevölkerung“

(Drahtbericht unseres Londoner Vertreters)

H. S. London, 4. Jan. Das Bevölkerungsproblem beschäftigt die englische Öffentlichkeit in der neuesten Zeit in härterer Weise...

Auf derselben Linie wie diese Errechnungen liegen die Erklärungen Dr. Cattell, des Direktors der Psychologischen Schulforschung von Leicester...

Eltern mit einer Familie von 3 und geistig defekte Kinder von Eltern mit durchschnittlich 4,5 Nachkommen erzeugen...

Geistige Fähigkeiten, sagt Dr. Cattell, seien, wie sich aus wiederholten Untersuchungen ergeben habe, eine angeborene Rasencharakteristik des Individuums...

Das auch die körperlichen Eigenschaften der britischen Schuljugend nicht auf der Höhe sind, wird allgemein zugegeben...

Der Tag, an dem Fronthameraden, die ihre Gesundheit dem deutschen Volke im Weltkriege opferten, für das Winterhilfswerk sammeln, ist für das deutsche Volk ein Tag des Dankes...

Stellvertreter des Führers

Faschismus und Kirche

Von unserem römischen Vertreter Wolf Dieter Langen

Als am 3. Oktober die italienischen Armeekorps den abessinischen Rubikon im Geleit des Marsch übergriffen hatten, werden sich die Generale Santini, Meraniggi und Birolli über der taktischen Planung kaum der Tatsache bewußt geworden sein...

Im selben Ausmaße aber wie die abessinische Krise Zündstoff am Mittelmeer häufte, entzündeten neue Anschauungen, Probleme und Feststellungen wirtschaftlicher, politischer und weltanschaulicher Art...

Verschiedene Anzeichen der jüngsten Zeit - die in ihrem Charakter fast demonstrativ zu nennenden Kardinalsernennungen, die patriotischen Erklärungen der italienischen Bischöfe...

Wenn sich der Vatikan selbst mit lauten Kundgebungen dieser Art auch zurückhält, so sprechen doch die dem Vatikan nahestehenden Publikationen eine deutliche Sprache...

mal klar Stellung für Italien. Als Verfasser zeichnet der Jesuitenpater Brucalieri, der nicht ohne Zustimmung der Oberen der „Gesellschaft Jesu“ die Frage Religion und Vaterland angeht, den Aufsatz. Was den Aufsatz bedeutsam macht, ist über das Urteil über den „unheilvollen Plan der Sanktionen“ hinaus der Versuch, aus Anlaß des abessinischen Krieges Vaterland (Italien) und katholische Kirche gleichzusetzen. Das Problem der „zwei Schwerter“, das Verhältnis des starken nationalen Obrigkeitstaates zur internationalen Kirche, das in den ersten Jahren des Faschismus so brennend war, wird als in Italien nicht mehr bestehend erachtet. Unter den mit Fleiß aus Kirchenvätern und Papstansprachen angeführten Stellen, daß Vaterland und Kirche sich nicht ausschließen, daß weltliche und geistliche Macht in keinem Widerspruch stehen, genießt das Wort Leo XIII.: „Wer der Obrigkeit widersteht, widersteht dem göttlichen Gesetz und trägt Verdammung“ (November 1888) und die Erklärung: „Pius XI. zweifelt nicht daran, die militä-

rische Tüchtigkeit zu preisen, die sich mit der Verteidigung des Landes beschäftigt“ (Civiltà Cattolica, 21. 12. 1935) besondere Beachtung. Es heißt in dem Aufsatz weiter: „Der katholische Universalismus ist kein Verfechter des Vaterlandes, sondern setzt es voraus und unterfüßt es (1). Die jahrhundert alte Aktion des Katholizismus hat ein öffentliches Gewissen geformt, das für die, welche der Kirche feindlich gesinnt oder lau sind, keineswegs unfruchtbar ist.“

Es versteht sich, daß dieser Aufsatz „ad usum italicum“ geschrieben ist. Er stellt schließlich einen Aufruf an alle italienischen Katholiken dar, sich hinter die faschistische Regierung zu stellen und in der „patriotischen Leidenschaft“ den Kampf zu unterstützen. Bezeichnend ist, daß auf das Argument, Italien habe durch seinen Angriff auf Abessinien die Sanktionen veranlaßt, nicht eingegangen wird, sondern der Kampf Italiens als Verteidigungskampf bezeichnet wird. Der Gegensatz in den päpstlichen Stellungnahmen, daß „ein Krieg, der

nichts anderes als eine Eroberung sein könnte (Pius XI. am 28. 8. 35) zu verwerfen sei, dem Zwang der Expansion aber Rechnung getragen werden müsse“ (Pius XI. am 7. 9. 35), legt die Feder des Jesuitenpaters eindeutig zu Gunsten Italiens aus. Es handelt sich um die Auffassung der italienischen Jesuiten, die über Einfluss im Vatikan verfügen und die Fahne der „Ecclesia militans“ an der Seite der italienischen Trikolore hissen.

Was die Lateranverträge angeht, steht die Reaktion kirchlicher Kreise auf die „Front des Freimaurertums, des Anglikanismus, des Protestantismus“ — wie man in Italien die Sanktionsfront reichlich ungenau zu bezeichnen pflegt — fort: die nach außen nicht auffallende, für die italienische Innenpolitik aber hochbedeutende Tatsache der Uebereinstimmung des Vatikans mit der weltlichen Macht in Italien und zwar nicht nur in religiösen Dingen, sondern — wie die Beispiele zeigen — aber die Lateranverträge hinaus in rein politischen Fragen.

Führer-Funk

Die deutsche Kolonie in Lima (Peru) hat der Stadt ein Denkmal des großen deutschen Südamerikaforschers Alexander von Humboldt zum Geschenk gemacht. Die Einweihung fand gestern in Anwesenheit des Präsidenten der Republik Peru und der Vertretung des Reiches sowie der deutschen Kolonien in Lima und zahlreichen anderen Städten Perus statt.

In dem Handelsverkehr zwischen England und Ungarn sind plötzlich infolge der Sanktionspolitik erhebliche Schwierigkeiten aufgetaucht. Die britische Regierung hat es abgelehnt, Ungarn die gleichen Zollvergünstigungen für die ungarische Geflügelausfuhr nach England zu gewähren, die Jugoslawien von England als Entschädigung für die Durchführung der Sanktionsmaßnahmen eingeräumt worden sind. In der ungarischen Öffentlichkeit hat diese Haltung der englischen Regierung lebhafteste Verurteilung und Bestürzung hervorgerufen.

Der bisherige Sowjetgesandte in Uruguay, Minfin, und das Gesandtschaftspersonal sind am Samstag am Bord des Dampfers „Maffia“ von Montevideo nach Europa abgereist.

Die von der abessinischen Nordfront eingegangenen Berichte besagen, daß die Italiener während der ganzen letzten Woche im Abschnitt Makale dauernd Bomben abwarfen. Am 31. Dezember sind nach Behauptung der Abessinier in diesem Bezirk ausschließlich Gasbomben verwendet worden. Die Zivilbevölkerung habe unter diesen Angriffen ungeheurer zu leiden, während militärisch absolut keine Erfolge erzielt wurden. In sechs Tagen wurden über 3000 Bomben abgeworfen.

Keine Reisebewilligungen nach der Schweiz mehr

Berlin, 4. Jan. Amtlich wird mitgeteilt: Die Beschränkung des deutschen Reiseverkehrs durch die schweizerische Regierung hat, wie am 23. Dezember vorigen Jahres mitgeteilt worden ist, die Prüfung durch die beteiligten deutschen Stellen erforderlich gemacht, ob unter diesen Umständen die gegenwärtig geltenden Vereinbarungen über den Reiseverkehr nach der Schweiz noch aufrecht erhalten werden können.

Die Reichsregierung sieht sich nunmehr veranlaßt, die Erteilung von Reisebewilligungen einzustellen, da die Maßnahmen der schweizerischen Regierung mit einer grundsätzlichen Bestimmung des zur Zeit geltenden Reiseverkehrsabkommens nicht vereinbar ist.

Die sogenannten genehmigungspflichtigen Reisen zum Zwecke des Sanatorium-, Studien- und Erziehungsaufenthaltes bleiben von dieser Einstellung des Reiseverkehrs unberührt.

Die für solche Zwecke erforderlichen Reisebewilligungen werden durch die zuständigen Dienststellen erteilt.

Der abgefehte Präsident der Sowjetrepublik Ostfrelken ermordet?

Helsingfors, 4. Jan. Die Zeitung „Nusi Suomi“ meldet aus dem Städtchen Joensuu in Nordost-Finnland, daß der frühere Vorsitzende des Nite-Karelichen Volkskommissariats, Dr. Edward Gulling, nach einer aus Sowjetrußland eingegangenen Nachricht ermordet worden sein soll. Gulling, der schwedischer Abstammung und Dozent an der Universität Helsingfors war, war durch viele Jahre hinständig Vorsitzender des Volksgesundheitsrates der autonomen Sowjetrepublik Ostfrelken, wurde aber Anfangs November 1935 von den Zentralstellen in Moskau abgefeht und aus Ostfrelken ausgewiesen, nachdem ihm vorgeworfen worden war, er habe die karellische Bevölkerung in sinnlos-nationalen Sinne erregt. Er wurde damals von der Provinzhauptstadt Petroski in Begleitung einer starken Wachmannschaft fortgebracht, um angeschlossen im Strajarbetslager Solovek untergebracht zu werden. Dort sei er jedoch nicht angekommen; angeschlossen sei er auf dieser Fahrt ermordet worden.

Regengüsse und Ueberschwemmungen in Westfrankreich

Paris, 4. Jan. Der ununterbrochene Regen hat am Samstag die Bahnlinie Paris-Bordeaux bei Poitiers unterbrochen. Schon am Freitagabend mußten die Züge bei Poitiers streckenweise bis zu einem viertel Meter im Wasser fahren. Im Laufe der Nacht stieg das Wasser jedoch so erheblich, daß nach 8 Uhr kein Zug mehr die Strecke passieren konnte. Im Bahnhof von Poitiers steht am Samstag das Wasser 70 Zentimeter hoch. Die Reisenden mußten auf Kraftwagen auf die andere Seite des Ueberschwemmungsgebietes befördert werden.

Gisbrecher „Kraffin“ in Eisnot geraten

Moskau, 4. Jan. Wie die Verwaltung des nördlichen Seewegs meldet, ist jetzt auch der dem gegen das Packeis ankämpfenden Sowjetdampfer „Kraffin“ zu Hilfe geeilte russische Eisbrecher „Kraffin“ in den Gewässern bei Sachalin in Eisnot geraten. Der sich in Madiwostok aufhaltende Eisbrecher „Uriski“ hat Befehl bekommen, den festgefahrenen „Kraffin“ mit Brennstoff zu versorgen, damit beide Eisbrecher gemeinsam ihre Rettungsarbeit für den Dampfer „Lofowski“ wieder aufnehmen können.

Hauptkreditgeber Dr. Karl Neuscheler

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brizner

Verantwortlich: Für Politik: Dr. Karl Neuscheler. Für politisch- und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brizner. Für Kultur und Unterhaltung: Dr. Günther Röhrens. Für den Seemanns-Club: Richard Wolter. Für baltische Nachrichten: Otto Richter. Für Lokales: Fred Rees. Für Wirtschaft, Tumen und Sport: Carl Walter Giffert. Für Bewegung und Parteiangelegenheiten: Wolf Steinbrunn. Für Bilder: Fritz Schweizer.

(Für Anzeigen: Walter Gauer. Zustände in Karlsruhe. (Zur Zeit ist Preisliste Nr. 10 vom 1. Juli 1935 gültig.) Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe.

Notationsdruck: Südwestdeutsche Druck- u. Verlags-Gesellschaft m.b.H., Karlsruhe a. Rh.

DA. XII, 1935

Zweimalige Ausgabe 12 150 Stück

dahon: Karlsruhe 8 524 Stück

Verfur-Ausgabe 1 695 Stück

Aus der Ortenau 1 931 Stück

Einmalige Ausgabe 56 970 Stück

dahon: Karlsruhe 32 767 Stück

Verfur-Ausgabe 10 474 Stück

Aus der Ortenau 13 729 Stück

Roosevelts Botschaft an den Kongress

Amerikas Bemühungen um wahre Neutralität — Angriffe gegen Mussolini

Washington, 4. Jan. Präsident Roosevelt begab sich am Freitagabend zum Capitol und verlas vor beiden Kammern, die sich im Repräsentantenhaus versammelt hatten, und vor überfüllten Tribünen seine jährliche Botschaft an den Bundeskongress. Außerdem wurde die Rede durch etwa 600 Sender Millionen von Hörern übermittelt.

Der erste Teil der Rede war der außenpolitischen Lage gewidmet. Roosevelt erging sich in teilweise scharfen Verurteilungen fremder „Autokraten“, die ihre Völker verstoßen und zum Kriege drängten. Demgegenüber betonte er Amerikas Friedensliebe und seine Bemühungen um wahre Neutralität.

Nachdem er auf die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen der 21. Republik Amerikas sowie zu Kanada hingewiesen hatte, erklärte er, daß es in der übrigen Welt nicht so gut stehe. Amerikas Politik sei klar und folgerichtig: „Wir erstreben eine Begrenzung der Rüstungen und eine friedliche Lösung von Streitigkeiten zwischen allen Völkern. Wir haben die Periode der Dollar-Diplomatie beendet und wir verfolgen eine zweifache Neutralitätspolitik, nämlich 1. durch ein Verbot der Ausfuhr von Waffen und Munition an Kriegsführende, 2. durch eine Verhinderung der Benutzung unserer Erzeugnisse durch Kriegsführende über den normalen Friedensbedarf hinaus zur Erleichterung ihrer Kriegsführung. Wir hoffen, daß wir nicht an der Schwelle eines neuen Weltkrieges stehen, aber wenn wir einem Kriege gegenüber gestellt werden, so wird Amerika durch eine geordnete Neutralität und durch eine angemessene Landesverteidigung bemüht sein, sich vor der Verwicklung in einen neuen Krieg zu bewahren.“

Scharfe Angriffe gegen Italien

„Nützlich ist es“, so fährt Roosevelt fort, „zu behaupten, daß die Völker nicht so kriegerisch und imperialistisch seien wie diese ihre Herrscher; denn diese Völker genießen eben keine volle Freiheit und keine wahrhaft demokratischen Einrichtungen, wie wir sie verstehen, und daher folgen sie blind und begeistert ihren autokratischen Führern. Nationen, die eine Ausdehnung ihrer Gebiete oder die Wiedergutmachung des ihnen in früheren Kriegen zugefügten Unrechts suchen oder Märkte für ihren Außenhandel erstreben, zeigen leider nicht die Geduld, die erforderlich ist, um vernünftige und legitime Ziele durch friedliche Verhandlungen oder durch einen Appell an die besseren Instanzen der Weltgerechtigkeit zu erreichen.“

„Ich bin mir klar“, so betonte Roosevelt weiter, „daß meine mit voller Ueberlegung gewählten Worte bei den Nationen mißliebig sein werden, die diese Worte als auf sich gemünzt betrachten. Bei den anderen friedliebenden Völkern aber werden sie einen beifälligen Widerhall hervorrufen, denn sie werden anerkennen auf dem politischen Schachbrett hin- und hergehend, wenn sie angesichts katiboloparierender ewigen Wechsellagen in der politischen Situation der heutzutage für die Lage in Europa und Afrika so charakteristisch ist, sich den Frieden wahren wollen. Ich wiederhole, was ich 1933 sagte, daß 85 oder 90 v. H. aller Völker in der Welt mit ihren gebieterischen Grenzen zufrieden und zur Verminderung ihrer Streitkräfte bereit sind, und es ist heute noch wahr, daß der Weltfrieden und die Weltfreundschaft von nur 10 bis 15 v. H. der Weltbevölkerung verhindert werden. Daher verfolgen alle Bemühungen um Abrüstung und deswegen werden die Rüstungen und in der Luft ungeheuer verstärkt. Deswegen sind ja sogar die Bemühungen um die Verhinderung der gegenwärtigen Beschränkungen im Kriegsschiffbau bisher von so geringem Erfolg begleitet.“

Gegen gewinn gierige Ausbeuter

Im zweiten Teil seiner Botschaft beschäftigte sich Roosevelt mit der innenpolitischen Lage. Er sprach dabei von der kleinen Schicht gewinn gieriger Ausbeuter, die sich jetzt wieder vorwagen, nachdem er und der Kongress mit ihm eine wohlgeordnete Grundlage für ein neues Kapitel in der Geschichte der nordamerikanischen Volksregierung errichtet hätten. Diese Geistes, so fährt Roosevelt aus, wollen das Land um die gleiche alte Gele in die gleiche traurige alte Straße zurückführen.

Ihre Waffe ist die Erzeugung künstlicher unberechtigter Furcht

Das sind dieselben Leute, die 1933 darum winkelten, daß man ihnen aus der Not helfe. Roosevelt zählte sodann seine innenpolitischen Leistungen auf finanziellem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet auf und fragte, ob man auf alle diese Erfolge verzichten wollte.

Kühle Aufnahme in Rom

(Spezialabteilung des „Führer“)

U. P. Rom, 4. Jan. Italienische politische Kreise äußern sich auserordentlich kühl über die Kongressbotschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten; besonders abnehmend ist ihre Haltung gegenüber den Andeutungen Roosevelts, Italien solle Gebuld beweisen und sich Lebensraum für seine überflüssige Bevölkerung nur vermittlels friedlicher Verhandlungen zu schaffen versuchen. Man weist hier darauf hin, daß Roosevelt in seiner Rede bewiesen habe, daß er unzureichend über den Fall Italiens und die tatsächliche Lage dieses Landes unterrichtet sein müsse.

Politische Beobachter weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Italien über vierzig Jahre lang Gebuld

mit Abessinien geübt habe. Diese Geduld habe sich aber immer wieder als zwecklos erwiesen, wenn es darum gegangen sei, sich mit den unanglücklichen Abessinier auszumachen. Abessinien habe es immer darauf angelegt, methodisch bestehende Abkommen zu verletzen. Der Vorfass in der Roosevelts-Rede, in dem Bezug auf die begründeten Rechte eines Landes, Raum für die überflüssige Bevölkerung zu finden, genommen wird, wird auch in italienischen Kreisen dankbar begrüßt; jedoch wird darauf hingewiesen, daß Anerkennung dieses Rechtes durch Worte ein Unterfangen sei, das erfolglos bleiben müsse, wenn nicht Hand in Hand damit ein konkreter Plan ausgearbeitet werde.

Verschiedene Beurteilung in Paris

Paris, 4. Jan. Die Botschaft Roosevelts wird von der gesamten Pariser Presse stark beachtet. Der „Temps“ erklärt, die Botschaft stelle eine außerordentlich wichtige politische Tatsache dar, weil sie die Frage der ständigen amerikanischen Neutralität in ihrer ganzen Tragweite aufrolle. Die Rede Roosevelts werde nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung in Genf und auf den italienisch-abessinischen Streitfall bleiben können.

Der „Antraquaint“ schreibt, im Falle eines europäischen Streitfalles werde Amerika also vollkommen neutral bleiben. Amerika habe aber den Schlüssel für viele notwendige Dinge in der Hand, die die modernen Waffen nicht entbehren könnten. Man solle sich daher nicht zu früh freuen, denn in Wahrheit habe die neue amerikanische Politik den Genfer Satzungen einen heftigen Schlag verleht. Amerika wolle nicht wissen, wer recht und unrecht habe. Jeder Staat, der den Frieden zu halten beabsichtigt, müsse sich also weniger auf sein gutes Recht als auf seine Rohmaterialreserven verlassen. Sollen wirklich Del und Baumwolle die obersten Schiedsrichter des internationalen Gewissens werden?

Die „Information“ ist dagegen der Meinung, daß die Haltung der Vereinigten Staaten in gewisser Weise

Erhöhung der Reichsbahngütertarife

Wichtige Lebensmittel und Erzeugnisse freigelassen

Berlin, 5. Jan. Mit Wirkung ab 20. Januar tritt bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft in beschränktem Umfang eine Erhöhung der Gütertarife in Kraft, die von dem Reichsverkehrsminister vor der Presse in längeren Ausführungen eingehend mit der Notwendigkeit begründet wurde, die auf andere Weise nicht zu beschaffenden Mittel für den Ausgleich der Betriebsrechnung der Reichsbahn in den kommenden Jahren zur Verfügung zu stellen. Die Reichsbahn rechnet mit einem jährlichen Mehrertrag aus der Tarifserhöhung von rund 100 Mill. RM. Um eine Verteuerung der Lebenshaltung für die minderbemittelte Bevölkerung zu vermeiden, sollen

besonders wichtige Lebensmittel von der Tarifserhöhung freigelassen

werden. Zu diesen Gütern zählen: Getreide, Hülsenfrüchte, Mühlenenergie und Kartoffeln zur menschlichen Ernährung, Gemüse, Milch und Milchzucker (Butter usw.), Eier, Schlachtwiegefleisch und Wurstwaren, Seefische, Kraftfuttermittel und sämtliche Düngemittel. Für die genannten Güter bleiben die bisherigen Frachttarife in Kraft. Weiter werden, um

einerseits auf die Bedürfnisse der Wirtschaft, andererseits auf die Belange der Reichsbahn Rücksicht zu nehmen, die Frachten der Seefrachten und sonstigen Ein- und Ausfuhrtarife, der Unterfuhrungs- und Notlandtarife, bei denen eine Verteuerung nicht tragbar wäre, sowie der reinen Wettbewerbstarife von der Erhöhung ausgenommen.

Die Wettbewerbstarife müssen gesenkt werden, weil jede Erhöhung ihrer auf den anderen Wegen abgetheilten Säbe zu Verkehrsverlusten der Reichsbahn führen müßte und beratige Verluste bei den Seefrachttarifen, die zugleich zur Stärkung der heimischen Seefahrt im Wettbewerb gegen die Auslandshäfen bestimmt sind, auch die deutschen Häfen empfindlich schädigen würden. Endlich wird auch noch freigelassen der Erzeugnisseverkehr. Auf alle übrigen Gütertarife soll ein gleichmäßiger Zuschlag in Höhe von 5 v. H. erhoben werden.

Der Minister gab zum Schluß der Erwartung Ausdruck, daß die deutsche Wirtschaft das ihr damit auferlegte, in seiner praktischen Auswirkung nur als geringfügig anzusprechende Opfer für die auf Gebüh und Verdorb mit ihr verbundene deutsche Reichsbahn mit dem gleichen Verständnis aufnehmen wird, das sie anderen staatsnotwendigen Maßnahmen seit der nationalen Erhebung entgegengebracht hat.

Trauerfeier für Roland Köster

Kriegsmarineminister Dietri übermittelt das Beileid der französischen Regierung

Paris, 4. Jan. In der deutschen evangelischen Christuskirche in Paris hielt Pfarrer Dahlgren am Samstagvormittag den Trauergottesdienst für den verstorbenen deutschen Vorkämpfer Roland Köster. Die deutsche Kolonie hatte sich fast vollständig um den Sarg geschart. Nach Schluß des Gottesdienstes wurde der Sarg zum Othobahnhof überführt, wo die amtliche Feuer für den verstorbenen Vorkämpfer des Deutschen Reiches stattfand.

Der Sarg wurde auf einem Katafalk aufgestellt, der hinter der dem Ehrenhof zugewendeten Halle des Bahnhofs errichtet worden war. Rechts und links von dem Katafalk nahmen die Trauergäste Aufstellung, die Familie, die Vertreter des Präsidenten der Republik und der französischen Regierung, Ministerialdirektor Dieckhoff und Geheimrat Altmann vom Auswärtigen Amt, der deutsche Geschäftsträger und die zahlreichen deutschen und ausländischen Freunde des Verstorbenen.

Als erster nahm Kriegsmarineminister Dietri das Wort, um im Namen der französischen Regierung und seines Ministerpräsidenten eine Ansprache zu halten, in der er u. a. ausführt: Der Verstorbenen hat ununterbrochen mit Intelligenz, mit Takt und Gradlinigkeit seine Auf-

gabe erfüllt, der die Regierung der Republik feierliche Achtung zu zollen die Pflicht hat. Er tat dies mit einer Hingabe an sein Vaterland, die ihn in den Augen der Franzosen auszeichnete. Der Tod hat ihn in voller Arbeit überfallen, aber nicht, ohne daß er es abgeben konnte. Das Werk, dem er sich mit heiligem Herzen hingegeben hatte, verdient es, seine Hoffnung und seinen Namen daran geknüpft zu haben. Am Schluß seiner Rede sprach der Minister den Hinterbliebenen das Beileid der französischen Regierung aus.

Im Namen des Diplomatischen Korps sprach anschließend der brasilianische Vorkämpfer in Paris. Alsdann erschienen Truppenteile dem verstorbenen Vorkämpfer die militärische Ehrenbezeugung.

Anschließend nahmen Ministerialdirektor Dieckhoff und Geschäftsträger Postler die Beileidbezeugungen der anwesenden Regierungsmitglieder und -vertreter sowie des Diplomatischen Korps entgegen. Der Sarg wurde darauf von der Familie und den Mitgliedern der Botschaft in den Trauerwagen des Juges geleitet, der die herblühende Hülle des deutschen Vorkämpfers nach Heidelberg bringen wird.

Um das große Südpolratsel

Berichte der englischen Grahamlandexpedition

Copyright 1935 by Akademie, Berlin

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung eines Originalberichtes über die englische Grahamlandexpedition, die im Jahre 1935 begann. Diese Serie ist nicht allein ein Bericht über diese Expedition, sondern wächst darüber hinaus zu einer grundlegenden Einführung in alle Fragen, die noch um den Südpol spielen. Durch das Hineinspielen des unmittelbaren Erlebens gewinnt die Serie eine große Spannung, verzichtet dabei aber nicht auf die wissenschaftliche Unterbauung des Stoffes.

Warum noch immer Südpolforschung?

Trotzdem der Südpol seit mehr als 20 Jahren entdeckt und inzwischen mehrfach mit Schritten und Flugzeug besucht worden ist, lockt der Südpol immer wieder die Forscher aller Welt. Noch ist er nämlich voll ungeklärter Probleme. Während der Nordpol irgendwo tief unter dem Eis des Nordmeeres ruht, in weiter Entfernung nur von ein paar Inseln umgeben, findet sich in der Antarktis eine gewaltige Landmasse mit 4000 Meter hohen Gebirgen, mit riesigen vereisten Inseln, gewaltigen Eislawinen und sogar heute allerdings erfolglosen Vulkanen. Die Geologen haben daraus schon schließen wollen, daß der Südpol nicht immer hier gelegen haben kann und Alfred Wegeners geniale Kontinentalverschiebungstheorie nimmt sogar an, daß der Südpol einst mit den anderen Festländern weiter nördlich eine große Einheit gebildet habe.

Die schwere Zugänglichkeit der inneren Arktis hat den Stoff zu allerlei phantastischen Legenden gegeben. Hinter den riesigen Gebirgen sollte blühendes Land mit mildem Klima und einem rätselhaften Volk von uralter Kultur liegen. Die Entdeckung des Vulkans Erebus mag dabei eine Rolle gespielt haben.

Die Wissenschaft allerdings sucht nicht nach solchen Chimären, deren geologisch-meteorologische Unmöglichkeit längst erwieben ist. Es geht für die fähigen Männer, die unter Einsatz ihres Lebens sich in diese unwirtliche Gegend der Welt, in das Land der furchtbaren Stürme und des unbefähigten Betters, wagen, um andere Dinge. Noch immer sind Tausende von Kilometer der Küste völlig unerforscht, noch immer gibt es womöglich ganze Gebirgszüge zu entdecken. Bodenfläche sind wahrscheinlich zu finden, riesige Kohlenlager können — aus der Zeit hamann, wo der Südpol in wärmeren Breiten lag, — verborgen sein. Vor allem aber ist die große Frage noch offen, ob das antarktische Festland eine zusammenhängende Landmasse bildet oder aus Teilen, wenn nicht gar aus Inselgruppen besteht. Ward wollte auf seiner letzten Expedition dieses Problem klären. Er glaubte auch schon die entscheidende Wasserstraße gefunden zu haben, es stellte sich aber heraus, daß es nur ein tief eingeschnittener Meeressarm war.

Nun hat eine englische Expedition sich vor einiger Zeit vorgenommen das große Südpolratsel zu lösen. Der Leiter ist R. Rymill, ein Mann mit großer Polarerfahrung, der schon mit Waddington in Grönland arbeitete und nach dessen tragischem Tod auf der zweiten Grönlandexpedition die Leitung übernahm. Die Kommandoexpedition ist von der englischen Regierung zusammen mit der Royal Geographical Society mit allen Hilfsmitteln der modernen Polarforschung ausgestattet worden. Das Expeditionsschiff ist der 200 T. Schoner Penola, der gegen die Gefahren der Eispressung besonders verhärtet wurde. Ein Wasserflugzeug, das 3 Personen trägt und ein Motorboot stehen ebenfalls zur Verfügung. 60 grönlandische Schichtenhunde und die entsprechende Zahl Schichten sind für die geplanten großen Schichtenreisen dienen. Ein zweistöckiges Expeditionshaus mit 9 Schlafstellen, Wohnraum, Funkraum, Dunkelkammer und Küche wurde sorgfältig mitgenommen, desgleichen Proviant und sonstige Ausrüstung für 1 1/2 Jahre.

Der Expedition gehören u. a. vier Mitglieder der ersten Wattkins-Expedition an: W. G. Hampton ist als Pilot mitgegangen. Geologen, Meteorologen und Zoologen bilden den wissenschaftlichen Stab. Die großen Aufgaben der Expedition bestehen hauptsächlich in der Durchforschung unbekannter Gebiete. Es soll versucht werden mit Hundeschritten über die mehr als 3000 Meter hohen Ränder in das wahrscheinlich völlig vereiste Innere von Grahamland einzudringen, das noch keines Menschen Fuß betreten hat. Dann sollen in einer großen Schichtenreise, die von dem Flugzeug unterstützt wird, 1800 Kilometer unbekannte Küste zwischen dem an der Südpol von Grahamland gelegenen Charcotland und dem östwärts liegenden Luitpoldland erforscht werden. Hier liegt das große Südpolproblem. Wenn es sich zeigen sollte, daß die Küste eine ununterbrochene Linie bildet, dann ist es sicher, daß der Südpol in dem Westlichen aus einer zusammenhängenden Landmasse besteht.

1 1/2 Jahr haben sich die Forscher für die Durchführung dieser Arbeiten Zeit genommen. Wenn sie es schaffen, dann haben sie eine der größten geographischen Aufgaben bewältigt.

Erste Begegnung mit dem Unbekannten Ein festes Haus und junge Hunde

Unser Stationshaus ist fertig. Neun Mitglieder der Expedition sind eingezogen. Die Hütte steht auf einer der kleinen „Argentinischen Inseln“ im westlichen Teil der Waddington Bay, nahe dem Rand einer schmalen Rinne, die zwei dieser Inseln trennt. Eine Viertel Meile davon an derselben Rinne liegt in einer geschützten Bucht die „Penola“ mit dem vertrauten Wasserflugzeug vor Anker. Unsere 60 Hunde treiben sich den ganzen Tag um die Hütte herum. Wir lassen sie herumlaufen mit Ausnahme von einem, der ein notorischer Unruhmacher ist. Er ist an einer geeigneten Blechbüchse angeheftet, auf der „Vorsicht explosiv“ steht. Wingham, der die Hunde unter sich hat, hat schon zwei Würfe von kräftigen Jungen in seiner Obhut, einer zu sieben und einer zu vier Stück. Fünf weitere werden im Sommer ermarzt; wenn sie auch vorläufig noch zu jung sind, um in der kommenden Schichtenreise ernsthafte Arbeit zu leisten, werden sie uns doch im kommenden Jahr gute Dienste leisten. Hinter der Hütte liegt ein kleiner schneebedeckter Hügel, auf welchem S. E. T. O. N., unser Feldmesser, eine meteorologische Beobachtungshütte errichtet hat, nur fünf Minuten von der Hütte entfernt.

Der Hügel ist außerdem ein ausgezeichnetes Zielfeld für die Jagd und gegen Abend vor dem Essen kann man hier verschiedene Anführer sich abmessen sehen. Stemmboogen und Christiana zu lernen. Die Spitzengruppe aber läßt und springt unter der Aufsicht des Ex-

peditionsleiters Rymill. Der Expeditionshütte gegenüber liegt ein 30 Meter hoher Gletscherabbruch, auf der anderen Seite der Rinne. Eisblöcke fallen unaufhörlich mit Sprengschußähnlichem Getöse von dem Abbruch herunter.

Eine unportliche aber notwendige Tätigkeit

Hampton der stellvertretende Expeditionsleiter und Wingham haben bereits 65 Robben geschossen, die meisten davon auf der Deception-Insel, auf der wir für 5 Wochen zurückgelassen hatten. Das Robbenfleisch ist eine höchst unportliche Sache. Die Tiere liegen ohnungslos im Schnee oder auf einer Eisscholle auf dem Rücken und lassen erkennen, daß sie tot sind. — Leider aber brauchen wir Robben für die Auffüllung unseres Vorrats an frischem Fleisch. Im Gegensatz zu unserer Befürchtung ist das Fleisch der antarktischen Robben, gut zubereitet, ebenso delikates, wenn nicht noch wohlgeschmecker als das ihrer arktischen Vettern.

Unre erste Arbeit auf Port Lockroy, unserm ersten Ankerplatz in der Antarktis bestand darin, das Wasserflugzeug so schnell wie möglich flugfertig zu machen und dann eine geeignete Stelle für die Errichtung unseres Standquartiers zu suchen. Währenddessen begannen die Wissenschaftler mit ihrer Arbeit. Auf einer der kleinen Inseln bei Port Lockroy gibt es eine große Kolonie von Pinguinen. Diese Vögel interessierten die Biologen und machten uns anderen großen Spaß.

Die Schiffsmaschine ist defekt

Es war Rymills ursprünglicher Plan, das Schiff nahe an die Küste zu bringen und die Basisstation so weit als möglich nach Süden zu legen, selbst wenn es dann notwendig werden sollte, das Schiff im Winter weiter nach Norden zu schicken. Dieser Plan wurde geändert, weil die Lager der Maschine der Penola während der Fahrt von England nach hier locker geworden waren. Der Chiefingenieur stellte nach gründlicher Untersuchung fest, daß die Reparatur ziemlich lang dauern würde. Da die Maschine für eine Fahrt in warmem, offenem Wasser noch zuverlässig genug war, entschloß sich Rymill, die Basisstation lieber weiter nördlich anzulegen. Wir hatten das Glück, ein ideales Winterquartier zu finden. Die Penola liegt in der günstigsten Bucht, die sich in diesem Teil der Antarktis finden läßt und das Expeditionshaus erfüllt alle Vorbereitungen der Lage als Ausgangspunkt für unsere Forschungen.

Das Anlanden des Gepäcks, sowie der Teile des Stationshauses ging rasch vonstatten. Nach 3 Wochen stand das Haus und die Vorräte sowie das sonstige Gepäck waren verladen. Die Funktion war erstickt und ein kleines Steinhauschen erbaut, das als Lager für unsere für das Fleisch dient. Dann konnte unsere Forschungsfahrt entlang der Küste beginnen.

Gewaltiges Hochplateau im Innern von Grahamland

Ein kleiner Zwischenfall sei noch erwähnt: Nachdem die Penola nach Port Lockroy zurückgeführt war, um das letzte Gepäck abzuholen, wurden wir übrigens zwei Tage durch ein furchtbares Unwetter festgehalten. Nachdem wir dann die Anker gelichtet hatten und ausgefahren waren, zwang uns der heftige Sturm in eine Bucht nicht weit von Port Lockroy an der Südseite von der Donner-In-

sel einzulassen. Dort mußten wir weitere zwei Tage bleiben. Bei dieser Fahrt befanden sich auch alle Hunde im Schiff. Rudelweise waren sie rund um das Deck festgefesselt. Sie waren zuerst, nachdem sie an Bord gebracht waren, sehr erregt, legten sich aber trotz des Stampfens und Schlingerns dann bald ruhig nieder.

Das Wasserflugzeug hat schon einen 1800-Meilen-Flug hinter sich. Mit seiner Hilfe wurde nicht nur der beste Platz für das Stationshaus gefunden, sondern auch die besten Wege für die Durchführung unserer weiteren Forschungsfahrten. Schon bald nach unserer Ankunft liegen Rymill und Hampton auf, um eine geeignete Route zu den Schichtenreifen durch das Innere von Grahamland zu suchen. Wenn sich ein Weg gefunden würde, müßte er über die hohen Ränder und dann an der östlichen Eisbarriere von Grahamland entlang führen. Die beiden Flieger konnten aber infolge mangelhafter Bindung des Flugmotors nicht höher steigen als 3000 Meter und in dieser Höhe waren sie noch immer tiefer als das Hochplateau, das das Innere von Grahamland bildet. Auf den ersten Anblick schien dieses Plateau völlig unzugänglich, da es von steilen Felsen begrenzt war. Rymill und Hampton entdeckten aber zwei Aufstiegsmöglichkeiten. Sie sahen jedoch keinen Paß, über den Schritten fahren können.

Was ist der Wilkins-Kanal?

Rymill und Hampton flogen die Westküste entlang, um einen besseren Weg über die Berge zu finden. Bei diesem Flug machten sie zwei Entdeckungen von großer Tragweite für unser zukünftiges Standquartier. Sie fanden eine Insel, auf die wir unsere Basis vorziehen können und die auch geeignet ist, als Ausgangspunkt südwärts führender Schichtenreisen über das Meeress und sie entdeckten den Kanal, den vor 6 Jahren Wilkins zuerst gesehen und als eine schmale Wasserstraße beschrieben hat, die von Osten nach Westen mitten durch Grahamland führt und diese in zwei Teile teilt. Die Existenz dieser Meerenge war seitdem vielfach bezweifelt worden. Offenbar ist sie entweder eine schmale eisgefüllte Wassergrube oder aber ein tiefes Tal. Jedenfalls wird eine Schichtenreise durch sie nach Otagrahamland möglich sein.

Diese Entdeckungen lassen uns hoffen, daß wir das Hauptziel unserer Expedition in Angriff nehmen können, nämlich die Erforschung der unbekannten Küste zwischen Charcot-Land im Südwesten und Luitpoldland im Südosten. Fortsetzung folgt

Mit der Nase auf Kriegsfuß

Jetzt leidet fast jeder „Dritte“ an Schnupfen. Jeder fürchtet ihn. Prof. Dr. med. Carl von Eicken, Direktor der Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde an der Berliner Charité, war so freundlich, unserer Mitarbeiterin einige seine Ratschläge zur Schnupfenbekämpfung und Verhütung zu geben.

Der Schnupfen dauert acht Tage, wenn man ihn nicht behandelt, und acht Tage, wenn man ihn behandelt, sagt eine alte Bauernregel. Ueberall auf den Straßen trifft man jetzt Schnupfenkandidaten. Es ist Schnupfenhochzeit. Ueberall flattern aufgeregte Talgkerzen, um ein vorlautes „Datschi“ abzugeben. „Wohl bekomm's“, kann man nur sagen. Aber damit ist den armen Schnupfenkandidaten auch nicht geholfen. Besser ist es, zu wissen, „was“ ein Schnupfen bedeutet, „wie“ man ihm aus dem Wege geht, und „wie“ man ihn bekämpft. Professor von Eicken sagt:

„Die häufigsten Erkrankungen sind ein einfacher Schnupfen harmloser Art, hervorgerufen durch plötzlichen Wechsel von warm und kalt, oder trockener und feuchter Luft.“

Wenige sind sich darüber klar, was die Nase bedeutet. Die Nase ist die Nase und damit gut. Sie ist zum „Niesen“ da, und mancher betrachtet sie als Schmuckstück. Wer daher keinen Schnupfen haben möchte, soll sich mal die Nase mit anderen Augen ansehen. So wie die Kerze das tun, nämlich von innen. Schnelldörper, aus venösen Blutgefäßen bestehend, verleihen dem eintretenden Luftstrom in der Nase die nötige Wärme und Feuchtigkeit. Wenn dieses Organ normal funktioniert, so ist es imstande, sehr beträchtliche Temperaturerhöhungen zu bewirken und große Mengen Wasserdampf an die Luft abzugeben. Außerdem fängt die Nase Staubpartikel ab und läubert die Luft. Die Nasenschleimhaut selbst ist überzogen mit einer Deckschicht von Zellen, die mit feinen Fimmern versehen sind, und die die Aufgabe haben, kleinste Staubpartikelchen nach rückwärts in den Nasenraum zu transportieren. Auf diesem Wege werden die Fremdkörper mit Schleim umhüllt, der vom Nasenraum in die Mundhöhle gerät und ausgespuckt oder verschluckt wird. Werden nun an den Mechanismus der Nase besondere Ansprüche gestellt, so verlangt er und es treten Reizzustände auf, die als heftige Katarrhe mit Schleimproduktion einhergehen, und zwar in solchen Fällen, daß die Fimmern nicht mehr für den nötigen Abtransport verschieden empfindlich. Zu enge Nasen, mangelhafte

forgen können. Zweifelloser sind verschiedene Menschen Durchgängigkeit durch Vorhandensein großer Mandeln in den Gaumenbögen und Vorhandensein der dritten Mandel im Nasenraum bilden Gefährdungen.

Tritt zu dieser Schädlichkeit, die ein Stagnieren in der verschluckten Nase bedingt bakterielle Infektion hinzu, so ist einer ganzen Reihe von Krankheiten freie Bahn gegeben: Riefernöhstentzündung, Stirnhöhlenentzündung, Bronchialkatarrhen, Lungenentzündung, eitrige Mandelentzündung.

Der Laie wird meist das richtige Empfinden haben, ob ein einfacher Schnupfen vorliegt oder sich eine ernstere Krankheit entwickelt. Treten Fieber und Kopfschmerzen auf, ist es Zeit, einen Arzt aufzusuchen. Einen sicheren Schutz gegen Schnupfen gibt es nicht.

Die meisten Menschen malträtieren ihre Nase. Die Nase ist kein Schmuckstück, durch den man Tabakrauch blasen soll. Vöroluft ist ein Feind der Nase, dem aber beizukommen ist. In erster Linie muß die Zentralheizung peinlich sauber sein und täglich feucht abgemischt werden. Man muß für die Klimatisierung der Räume sorgen. Die Nase darf nicht ausgetrocknet werden. Viel lüften ist die Hauptsache. Uebertriebene Angst vor Kälte ist genau so schädlich wie übertriebene Abhärtungskur. Heute pflegt man kleine Kinder, die an Augenentzündung erkrankt sind, bei offenen Fenstern. Jede Abhärtung soll aber vernünftigerweise nicht gerade im Winter anfangen. Am besten fängt man im Sommer mit kalten Abwaschungen an, und die Hauptlader: Sonne, Sonne, Sonne.

Die Winterhülle und Tanzschleier sind eng mit dem Schnupfen und noch viel schlimmeren Krankheiten befreundet. Manche junge Frau, manches junge Mädchen hat solch ein kleines Vergnügen und eine kleine Eitelkeit mit einer schweren Augenentzündung büßen müssen. Wenn man schon ein tiefaussehendes Tanzkleid tragen muß, dann bitte auf dem Nachhakenweg ein hochgeschlossenes Wolljackchen oder einen Wollumhang unter dem Mantel gesogen!

Für die Männer dagegen verschreibt Prof. von Eicken weniger Unterleibsbänder. „Wir Männer tragen viel zu viel an dem Leib.“ Ein möglichst durchlässiges Oberhemd genügt. Wir brauchen uns nicht wie eine Zwiebel in so und soviel Unterjackchen und weiter hülsen. Was war im Schüßengraben? Keiner von uns hat an Schnupfen ge-

dacht, und der Schnupfen wurde bald durch selbstverständliche Abhärtung abgeschafft. Alles ist nur Gewohnheit.

Wie wird man seinen Schnupfen am besten los? Viele machen es falsch. Der schlimmste Unfug ist das Hochziehen von kaltem Wasser durch die Nase. Wasserleitungsmaße ist schädlich, da es nicht genügend Salz enthält. Am besten ist, erst abzuwarten, zu schnübeln und unmittelbar danach nicht das Zimmer zu verlassen. Sehr wichtig sind immer wieder „warme“ Füße. Kopfschmerzmittel mit Kamille helfen meistens. Zweifelloser das beste und am schnellsten wirkende Mittel sind Kopfschmerzmittel. „Wollen Sie einmal sehen, wie das gemacht wird?“

Prof. von Eicken geht mit mir in ein Zimmer der Charité, in dem Schnupfenpatienten behandelt werden. Reihenweise liegen sie da. Es ist Großkampfland. Jedem der Patienten ist ein Kasten über den Kopf gehüllt, der innenwärtig hell erleuchtet ist. Nur vorne im Kasten ist ein kleines Loch zum „Luthtolen“ gelassen. Jeder Patient hat auf den Augen eine Federbrille und auf der unteren Seite ein weißes Pappchen liegen, als Schirmung gegen das helle Licht. Diese Kopfschmerzmittel sind sehr schnell wirksam und bewahren sich glänzend. Nur die Kranken Zugane werden hier behandelt. Eine unnötige Anstrengung des ganzen Körpers wird vermieden. Nur Zellulose-Saarnadeln darf man nicht tragen. Das Lichtbad könnte mit einer Explosion endigen. Kopfschmerzmittel kann man heute fast überall nehmen und sich so einen lästigen Feind zwar nicht vom Hals, aber von der Nase schaffen.

L. B. Spielmann

Das neue Buch

Jonetta,

Roman einer Seefahrt, von Jan Murr. Verlag: Junge Generation, Berlin, 1934, 270 Seiten.

Ein rauher Wind weht durch das ganze Buch und stellt die Matrosen, die auf dem Dreimastsegler „Jonetta“ fahren, vor schwere Aufgaben. Die Seefahrt und die Kameradschaft auf See, die durch die Mißfahrt einer Frau als Koch oft vor gefährlichen Krisen steht, zeigt uns Jan Murr in krasser, oft unarmbrügerischer Schilderung. Er verzichtet bewußt auf jede Ausschmückung und jedes überflüssige Beiwerk und zwingt dadurch seine Leser in den Bann dieser herben Gesellen, die den harten Kampf mit dem Meer bestehen. In jeder Zeile fließt man: das ist kein Buch, am Schreibstil entstanden, sondern dieser Roman wurde aus dem Wissen und dem Erleben der Schwere und der Schönheit der Seefahrt geschrieben.

Die Rheinnixe,

andere Märchen und Sagen von Henriette Vohr, Heimverlag, Radolfzell, Bodensee, 1935.

Ein einfaches, aber doch gediegenes Pappbändchen ist es, das die Mannheimer Dichterin Henriette Vohr herausgegeben hat. Da sind Märchen darunter, die bodenständig sind, wie selten eines. Ueberall gut in die Stille oberbayerische Landschaft daraus hervor. Manches der Märchen, z. B. „In der Walburgsnacht am Mummelfee“, ist von einer solchen zarten Innigkeit, daß man seine helle Freude daran hat. Es gibt also bei uns auch heute noch Märchenherzherinnen, denen man gern zuhört. Und Henriette Vohr ist eine solche Märchenherzherin, die rechte, deutliche Märchenstimme unter groß und klein hervorzuheben kann. Man möchte dem liebgeborenen Bändchen eine sehr gute Empfehlung auf den Weg geben.

Anecht Medardus wird Herr

Von Maria Fierer-Steinmüller. Verlag J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart, 1935, 280 Seiten.

Die Dichterin ist eine bayerische Romanautorin und hat daher vor vielen ein Anrecht, Bauernromane zu schreiben, wenn diese „Mode“ allmählich aus einer gewissen Steifigkeit befreit wird. Der Anecht Medardus macht hier eine rühmliche Ausnahme, denn sein Kampf, einmal eine eigene Scholle zu besitzen und vom Anecht Herr auf eigenen Grund und Boden zu werden, paßt den Leser durch die edle und eindringliche Darstellung.

Wird die Welt wärmer?

Alle Menschen, die sich noch an das in ihrer Kindheit in Deutschland herrschende Klima erinnern können, werden alle das gleiche beaupten: früher sei in Deutschland der Winter durchschnittlich viel kälter gewesen und der Sommer recht häufig um vieles wärmer. Und diese Beobachtungen treffen nicht nur für Deutschland, sondern auch für die ganze Welt zu. Man hat überall festgestellt, daß die Durchschnittstemperaturen — und auf diese kommt es ja in diesem Falle nur an — in den letzten Jahren gehoben haben.

Natürlich läßt die Wissenschaft nichts unberücksichtigt, um durch Messungen und gründliche Untersuchungen die Grundursache nachzuweisen. Drei Jahre hindurch wurden meteorologische Messungen vorgenommen, die ganz einwandfrei beweisen, daß mit einer weiteren Erhöhung der Durchschnittstemperaturen zu rechnen ist. Diese Tatsache ist nicht nur auf Europa beschränkt, sondern dehnt sich auf die ganze Welt aus, die also wärmer wird. Die Erforschung der Ursache ist über Theorien noch nicht hinaus gekommen. Eine der interessanteren und wahrscheinlichsten ist die des Universitätsprofessors Morris Davis, die besagt, daß die Klimawandelungen zurückzuführen seien auf die rückwärtige Bewegung der letzten Eiszeit. Er stellt auch diese erdgeschichtliche Erscheinung in einen großen kosmischen Zusammenhang, indem er annimmt, daß eine Eiszeit einer Warmzeit und umgekehrt folgt. Es ist nach seiner Theorie durchaus möglich, daß die Eisap-

pen der Erde, die Süd- und Nordpolgebiete in kürzester Zeit — das heißt natürlich erdgeschichtlich und nicht nach unserem Zeitbegriff gerechnet — bewohnbare Kontinente werden. Allerdings wird diese Bewohnbarkeit von nicht allzu langer Dauer sein, denn auf eine Erwärmung folgt eine erneute Abkühlung der Erde. Das Abkühlen der Durchschnittstemperaturen um nur ganz wenige Grade bringt die Gefahr einer neuen Eiszeit mit sich, wie ja auch das Steigen der Temperaturen der Erde im Durchschnitt nicht ungefährlich ist. Durch das Verschwinden aller Gletscher, aller Eisformationen wird nicht nur das Eis zum Schmelzen gebracht, sondern der abfließende Einfluß dieser riesigen Eismassen geht vollends für die Erde verloren. Das heißt, sie wird nicht nur wärmer durch die Erhöhung der Durchschnittstemperaturen, sondern diese Durchschnittstemperaturen werden durch das Fehlen der Eismassen noch höher gehoben. Besonders für die Klimagegenden, in denen der Sommer sehr heiß und der Winter sehr kalt ist, wird sich die Steigerung nicht nur bei Mensch und Tier, sondern vornehmlich auch in der Pflanzenwelt bemerkbar machen. Es wäre nicht undenkbar, daß durch diese Erhöhung der Durchschnittstemperatur eine neue große Völkerwanderung entstehen könnte, wenn weite Erdgebiete unbewohnbar werden. Allerdings handelt es sich bei diesen Theorien um erdgeschichtliche Feststellungen, die für die heute lebenden Menschen noch allerferne Zukunftsmusik bedeuten.

Aus Kunst und Leben

Kraufführungen im Januar

Nagel, Stadttheater: „Der alte Brangel“, Komödie von Otto Bräuer; — Berlin, Komödie: „Frau Polenska“, Lustspiel von Grete Wilhelm; — Berlin, Volksbühne: „Die Weiber von Meddis“, Lustspiel von Friedrich Forstner-Burggraf; — Berlin, Kammertheater: „Das Kreuz im Brunnen“ von Heinrich Wittig; — Bielefeld, Stadttheater: „Drei kleine Fräulein“, Operette von Siegfried Schulz; — Bremen, Schauspielhaus: „Baron Trent, der Pandur“, Lustspiel von Emmerich Grah; — Bremen, Schauspielhaus: „Donna Diana“, Lustspiel von Doreto.

Polnischer Literaturpreis für eine Frau

Das Preisrichterkollegium für die Verleihung des staatlichen polnischen Literaturpreises hat beschlossen, den diesjährigen Preis in Höhe von 5000 Zloty der Schriftstellerin Zofia Nałkowska zu verleihen. In Vorschlag gebracht waren Maria Jasnorowska, Zofia Nałkowska, Kamir Wierzyńska und Josef Wittlin. Die Anerkennung erfolgte einstimmig. Das ist das dritte Mal, daß eine Frau den polnischen Staatspreis erhält.

Abwehr deutscher Bücher in Oesterreich

Die amtliche Wiener Zeitung veröffentlicht jetzt die Einzelheiten des Verlagsförderungsgesetzes: Auf alle verkauften Bücher und Musikalien, gleichgültig ob neu oder gebraucht, wird ein dreiprozentiger Zuschlag erhoben. Dieser wird in einem Fond gesammelt, der weiterhin wieder Zuschüsse an österreichische Verleger verteilt, wenn sie Werke österreichischer Autoren herausbringen. Dadurch soll auch eine Senkung des Ladenpreises österreichischer Bücher erzielt werden. Die Verwaltung des Fonds obliegt dem Unterrichtsministerium. Diese Maßnahme erfolgt, um den Umsatz der erheblich billigeren deutschen Bücher in Oesterreich möglichst niedrig zu halten.

150 Jahre Deutsches Theater in Ostland

Der nordöstlichste Vorposten deutscher Theaterkultur, das Deutsche Theater in Reval, feiert seit 150 Jahren. Gleichzeitig mit diesem Jubiläum kann das estländische Deutschtum das 25jährige Bestehen eines eigenen Theatergebäudes feiern. Das deutsche Theaterleben in Ostland begann mit der Begründung einer Liebhabertruppe im Jahre 1775, aus der später das eigene Deutsche Theater entstand. Nach der durch den Weltkrieg und die russische Revolution hervorgerufenen schweren Krise ist das Deutsche Theater in Reval wieder zu neuem Leben erwacht. In der Hauptstadt und in den Provinzstädten finden regelmäßige Aufführungen deutscher Schauspieler statt, wobei die anfänglich aus Liebhabern zusammengesetzte Truppe neuerdings durch gute Kräfte aus dem Reich ergänzt worden ist. Anlässlich des doppelten Jubiläums fand dieser Tage eine Festvorstellung im Deutschen Theater statt, die erneut den Kulturwillen des Ostlichen Theatervereins erwies.

Für 50 Mark einen Frans Hals

Immer wieder kommt es vor, daß Kunstschätze aus der Verborgenheit auftauchen, deren Wert nicht erkannt worden ist. Nebenbei: dieser Tage wurde die Violine eines deutschen Bahnbauarbeiters als eine echte Stradivari aus dem Jahre 1716 festgestellt. So ist auch vor kurzem in London ein Gemälde von Frans Hals, „Zwei Fischerinnen am Strand“, darstellend, zum Preise von 2940 Pfund versteigert worden. Der Verkäufer es vor einigen Jahren für drei Pfund erworben, auf einer Auktion auf dem Lande als „Delgemälde in schwerem Goldrahmen“. Auf der Rückseite fand er einen Zettel, monach im Jahre 1892 als Arbeit eines akademischen

Malers John Philipps für 80 Pfund ersteigert worden war.

Als er das Bild einem Händler zum Verkauf brachte, erkannte einer der Sachverständigen dieser Firma darin alsbald eine Originalarbeit des Frans Hals. Der Verkäufer aber gab auf das Gutachten so wenig, daß er nicht einmal der Versteigerung beizwohnte. Er war um so mehr überrascht, als er dann erfuhr, daß es schließlich einer britischen Kunsthandlerrfirma zum Preis von 2940 Pfund ausgehungen worden war.

Unbekannte Novelle Fritz Reuters entdeckt

Prof. Dr. Wilhelm Greiner, der Direktor des Fritz Reuter- und Richard Wagner-Museums in Eisenach, entdeckte im Weinmarer Goethe- und Schiller-Archiv unter den von Frau Louise Reuter der Schiller-Stiftung hinterlassenen Handschriften Fritz Reuters ein bisher unbekanntes Bruchstück einer humoristischen Novelle. Sie

führt den Titel „Einer selbender“ und ist auf der Idee aufgebaut, daß ein Mensch in der Dunkelheit für zwei Personen gehalten wird, weil seine Stimme fortwährend vom Baß ins Bassett überschlägt.

Richard Wagners „Wenusberg“

Der Führer und Reichskanzler hat drei Bleistiftzeichnungen des Dresdner Malers Richard Müller, die verschiedene Ansichten der „Ruine Schredenstein bei Aulsta“ darstellen, erworben und dem Richard-Wagner-Museum in Bayreuth überwiesen.

Die Ruine Schredenstein — von Theodor Körner besungen („Der Schredenstein und der Elbstrom“) und von Ludwig Richter gemalt („Leberfahrt am Schredenstein“) — ist durch Richard Wagner noch bedeutungsvoller geworden. Vier Jahre Wagner — wie wohl in breiteren Kreisen so gut wie unbekannt sein dürfte — im Jahre 1842 den Plan zu der Oper „Wenusberg“ (dem späteren „Lohengrin“). In seinen „Sämtlichen Schriften und Dichtungen“, die auch seinen Lebenslauf enthalten und von den schwierigen Verhältnissen erzählt, schreibt er über das Entstehen der Komposition mit den ausführlichsten Worten.

Rundfunkspiegel

„Deutsche Weihnacht“ im Sender — Der Arbeitsdienst beispielgebend

Weihnachtsstimmung und Winterromantische Kennzeichen die abgelaufene Woche. Wir hörten nicht nur Erich Kästners Kantate „Es steht ein Klementinoh in tiefer Nacht“ zu Worten von Herbert Wöhe, über welche wir an anderer Stelle berichteten, sondern am gleichen Sonntag eine „Deutsche Weihnacht“ aus Heidelberg, welche die Entwicklung vom germanischen Jul zum heutigen deutschen Christfest in vier Bildern wachrief. Ausführliche war die Gruppe 270 Nordbades des Reichsarbeitsdienstes.

Fierlich getragene Wagner-Klänge leiten die Weisheit des Uralters als Wunder von Licht und Dunkel ein. Das allgermanische Julefest steigt empor. Recht geschickt war das besonders funktionale Mittel des Sprechchors verwandt: Muff der menschlichen Stimme wechselte mit dem mystischen Klang des Dreifaltigen. So ringt das Bild mit der Fränkerei, bis der Sonnenglanz fest und die Kräfte des Schattentums unterliegen. — Aber das Wunder der Menschwerdung Gottes durchdringt die Natur und überhöht sie. Händels „Alleluja“ aus dem Messias strahlt auf und fordert mit gewaltigem Wort von uns die Anerkennung eines überirdischen Lichts. Dies Wort durchdringt ein die deutschen Dome des Mittelalters mit zarten und braunenden Afforden der Drael, die den Tag preist, „Den Gott gemacht“ hat.

Wir beobachteten in dieser Dichtung die Verflechtung allgermanischer und christlicher Mythik, und sehen auch hier, daß sich diese Welten nicht in der Seele des deutschen Menschen hoben, — ebensowenig, wie Christentum und Weltanschauung des Dritten Reiches sich feindlich gegenüberstehen; das vielmehr Anschauung der jenseitigen und diesseitigen Dinge sich ergänzen zu durchdringenden normigen. Auch das Heidelberger Spiel zeigte in seinem weiteren Verlauf, daß die Mächte der Nacht in Nachkriegszeit und Verfall gleichermaßen Feinde des deutschen wie des christlichen Glaubens waren, den sie mit Hohn und Zweifel überschütteten. Mißklänge schallten in jenen Tagen der vererbenden Hoffnung am Weihnachtsabend und wüteten gegen Althergebrachtes. Den deutschen Herzen liegt nichts als der Kampf um Selbstbehauptung, als der Glaube an Gott und an Deutschland. Dieser Glaube ist unaussprechlich verwachsen mit der Tiefe unserer Märchen und des Weihnachtsbaumes. Wir atmen auf, wenn das Heidelberger Spiel die neue Wende beifügt: das Volk hat den Führer und sich selbst wiedergefunden. Die Verbun-

denheit der Diesseitigen entzündet den Nüchternsinn der Ewigkeit. Ein Fest deutscher Liebe ist angebrochen im Winterhilfsfest, die Drael singt „Friede“ über dem Arbeitsheer, Friede, der durch die Kraft deutscher Behr und vom Willen der Volkheit gestiftet ist. Das ist der Umbruch der Zeit, über dem die heilige Nacht deutsche Wieder singt, auf das es Tag und in ihm sommerliche Ernte werde.

Wir haben diese Feier des Reichsarbeitsdienstes eingehender geschildert, weil sie als ein Beispiel unter vielen zeit, wie der Rundfunk die Schranken der Sinne niederreißt, die einst die Menschen trennten. Menschheit und Menschennüchtern haben nicht gerührt, bis Vereinnamung und Absonderung fielen, und wenn heute die Gesamtheit des Volkes aufsteht in gemeinsamer Freude, in gemeinsamer Bewegung und an Tagen der Trauer in gemeinsamer Schwermut, so wird diese Gemeinschaft aus der Spähe unheimlicher Sehnsucht und des Gefühls gerade durch den Rundfunk in die Nähe der Sinne gerückt und zur Wirklichkeit gestaltet, in deren Verflechtung eine der Hauptaufgaben der Sendeleistungen neben der Unterhaltung und Erhebung erblickt werden muß.

War Weihnachten im Rundfunk das Fest der Gemeinschaft deutscher Freude, so einte er zu gleicher Zeit das ganze Volk in tiefer Trauer um die Toten von Großheringen. Auch das Samstagkonzert aus der Stadthalle in Heidelberg trug dieser Stimmung durch Umänderung des Programms Rechnung, das uns eigentlich eine Hörschau der Sängerrinnen und Sänger des Heidelberger Stadttheaters bringen sollte. So hörten wir nur Heinrich Kreugel und Fide Hoffmann an. Aber diese Beschränkung war kein Verlust; selten nur haben wir einen so klaren, reinen, schwarzen und funtangelegten Alt gehört, wie den von Fide Hoffmann, mit dem sie die Arie der Violina aus Mozarts „Titus“ u. a. sang.

Zahlreich sind die Aufgaben, die der deutsche Rundfunk und in seinem Rahmen die Sendeleitung Baden im verflochtenen Jahre in Angriff genommen und im neuen durchzuführen hat. Verleihen, Wollen und Gefühlstiefe sind die Pfeiler der Programmgestaltung und -durchführung, und wir sind gewiss, daß sich auch 1936 auf diesen Pfeilern ein Gemäße der Kunst erhebt, in dem Belehrung, Unterhaltung und Gestaltung sich die Waage halten.

Olympia-Kunstwettbewerb

Auch die Kunstwettbewerbe der IX. Olympischen Spiele werden auf befehlige Zeit. Bis jetzt haben folgende Nationen ihre Teilnahme angemeldet: Frankreich, Italien, Japan, Jugoslawien, Lettland, Dösterreich, Polen, Schweden, Spanien, Tschechoslowakei, Ungarn, Vereinigte Staaten von Nordamerika. Dazu natürlich noch Deutschland. Des weitern haben Belgien, Finnland, Griechenland, Luxemburg, die Südafrikanische Union und einige Staaten Mittelamerikas ihre Beteiligung in Aussicht gestellt. Japan wird besonders stark vertreten sein. Angekündigt sind 130 Gemälde und Graphiken, etwa 30 Skulpturen und rund 15 Werte der Baukunst. In Rom wird im Frühjahr eine Schau von Werken der Bildhauerkunst, Malerei und Architektur durchgeführt, die als eine Art Vorkonferenz für die Olympischen Kunstwettbewerbe gedacht ist.

Gedacht um das Freiburger Münster

Der Geschäftsbericht des Vorstandes des Freiburger Münsterbauvereins weist darauf hin, daß der Verein auch im abgelaufenen Geschäftsjahr seine dringliche Aufgabe nicht nur darin sah, für sachgemäße Erhaltung und Instandhaltung des ihm anvertrauten Denkmals zu sorgen, sondern, als unerlässliche Vorbedingung hierzu, sein Unternehmen in baumwirtschaftlicher Hinsicht zu festigen.

Die 1934 durchgeführte Münsterbau-Votterie, deren Ziehung am 3. Mai 1935 stattfand, brachte einen Reinertrag von 6567 RM. Während im Jahre 1934 ein Mitgliederabgang (18) zu verzeichnen war, haben sich 1935 die Neu-Zugänge und Abgänge ausgeglichen.

Das Reich gewährte dem Verein „zur Unterstützung der Erhaltung des Freiburger Münsters“ für das Rechnungsjahr 1934 eine Beihilfe von 5000 RM., das badische Ministerium des Kultus und Unterrichts stellte dem Verein zur Fortführung der Instandhaltungsarbeiten des Freiburger Münsters, dessen Erhaltung im nationalen und kulturellen Interesse gelegen ist, 4000 RM. zur Verfügung, während der Kreisrat einen Kreisbeitrag in Höhe von 1000 RM. gewährte. Auch für das Jahr 1935 wurden von diesen amtlichen Stellen die gleichen Zuwendungen gemacht.

Die Stadt Freiburg bekundet ihre tätige Anteilnahme an dem Unternehmen in der Form, daß sie seit dem Jahre 1928 die Gehaltsabgabe eines Beamten des Münsterbauvereins übernimmt.

Bedeutung der Ehestandsbarlehen

In Dortmund sind im letzten Vierteljahr 50 u. S. mehr Anträge als im gleichen Zeitraum davor um Ehestandsbarlehen gestellt worden. Daraus geht ohne Zweifel hervor, welche Bedeutung das Ehestandsbarlehen für die Eheglückseligkeit hat, auf der anderen Seite wird festgestellt, daß vom August 1933 bis Ende September 1935 rund 21 Millionen Mark der Dortmunder Wirtschaft durch Ehestandsbarlehen zugeflossen sind.

Ein Vorfahr des Führers?

Das häßliche Archiv in Nordlingen, das die Stadt-akten fast lückenlos bis zum Jahre 1000 enthält, wird zur Zeit von Stadtkämmerer Dr. Wulz geistlich-erforscht und ausgewertet. Dabei kam Dr. Wulz, der als Genealoge einen guten Namen hat, auf die Spur eines möglichen Vorfahren aus der Ahnentafel des Führers. Ein Eintrag aus dem Jahre 1495 lautet: „Caspar Ritter von Anton (Anton) ist hundert Jar unter Bürger worden und hat den gemain Vurgereid geschworen. Neum Freitag nach Sant Michaelstag Anno 1495.“ Da Caspar Ritter nach den Aufzeichnungen im Archiv ins Salzburgerische ausgewandert ist, kann angenommen werden, daß es sich um einen Vorfahren des Führers handelt.

Kameraden herzlich und frank

Copyright 1935 by August Scherl GmbH, Berlin SW 68

(29)

„Na, i woach ja net!“, meinte der Bub, „aber i denk ma. Muach amal unfern Herrn Pfarrrer fragen, der woach so immer das Nichtigste, der wird da sagen, was dei Watter machen fall.“

Das Mariele legte den Strumpf beiseite.

Vom kleinen, grau-beschindelten Türmchen der Dorfstraße kam der Klang der Mittagsglocke. Die Kinder saltet die Hände und beteten. Dann schüttete das Mädchen dürrer Reisig und Holz auf die Steinplatte des Herdes. Lustig fladerte das Feuer, der Hannes brachte Wasser, und nach einer Weile gab es für die drei — Wolf inbegriffen — eine prächtige Mahlzeit. Gelber Türkenkater mit heißen Speckwürstchen und warmer Milch. Langsam aßen sie, dann reinigte das Mariele das benutzte Küchengeschäft, der Hannes aber rüftete sich zum Aufstieg in den Schlaf.

Sie gaben sich die Hände, lächelten ein wenig, und das Mariele sagte:

„Auf'm nächsten Sonntag — net wahr, Hannes?“

Der nickte. Am nächsten Sonntag! Früher war es nicht möglich. Er pfiff dem Wolf, der sich vom Mariele nicht trennen wollte und immer wieder zu ihr zurückkehrte. Bevor Hannes im Walde verschwand, rief er noch ein „Hallo!“ hinunter zur Hüfte, an deren Tür er ganz klein das Mariele stehen und mit der Hand winken sah. Ganz dünn kam von unten das „Hallo!“ zurück. Dann stieg er weiter auf, zweieinhalb Stunden. Als er eintraf, war die Abenddämmerung schon da. Die reine Sicht zeigte die heimlichen Berggipfel nahe und greifbar. Eine Weile stand Hannes und schaute. Immer, wenn er die Berge ansah, hatte er ein beglückendes Gefühl in der Brust. Er liebte sie, bewunderte sie. So ruhig und unberührt, so stolz waren sie. Und gar, wenn die Abendsonne darauf ruhte. Diese Farben, dieses Licht, diese Schatten! Sah er das, so war der Hannes glücklich. Warum, wußte er nicht. Aber das Glücksgefühl hielt noch an, wenn er schon

lange auf der Pflüchle lag und mit offenen Augen auf die verlockende Herdglut in der Holzschichtschütte starrte.

Anfang Juni kam der Fortmeister vom Tal aufgestiegen. Der Toni Nottemann mußte hören, daß es mit der Arbeit zu Ende sei.

Das Gepein der Arbeitslosigkeit reichte sich drohend auf. Für einige Zeit hatte man ja vorgesorgt, man hatte zu leben. Aber dann? Gott mußte helfen.

Ende der Woche holte der Hannes den letzten Lohn für die „Partie“. Der Toni zahlte aus, und jeder rüftete sich zum Abstieg.

Der Flori ließ so lange nicht locker, bis ihm der Fiederer versprochen hatte, mit auf den Hof zu kommen.

„Woch!“ sagte der Flori, „du bist mei Rettung. Dös Weibsbild is ma zu reich. I bin ganz kloan neben dera. Wannst bei mir arwaten tuust, dann san ma zwa Mannsbilder. Da hab'm ma das Ueberge'wicht.“

Der gute Flori, er war erfindungsreich, wenn es galt, den Freunden hilfreich zu sein.

Der Peter ging mit dem Vadenhausen.

Der Bauringer flüchtete, was das Zeug hielt, und ging zur Mutter.

Der Wenzel Krallitzel setzte sich wieder auf seinen Schneidebrett und begann die angehäufte Holzarbeit im Dorfe zu erledigen.

Der Toni, der Hannes und der Hund gingen heim. Wieder gingen Wogen in die Ewigkeit.

An einem klaren Zufmorgen trat der Matthes aus der Stube, rief sich die Hände und ging zum Brunnen, um sich zu waschen. Aus dem Stalle kam dumpfes Gedrill, das Vieh rasselte mit den Ketten, war unruhig.

Der Matthes ging nachzusehen. Und als er den Stallraum betrat, sah er, daß das Vieh noch nicht gefüttert war. Er schrie nach dem Peter — der meckelte sich nicht. Das Bett in der Schlafkammer war unberührt. Au verflucht! dachte der Bauer, hiast is da Ladel

g'wiß auf die Nacht aus, und hiast is ihm sicher was passiert.

Er fütterte hastig und lief dann, in Hemdsärmeln und mit nassem Kopf, in aller Eile zum Hofschädel, den er im Stall bei den Gäulen fand. Der glückliche Viehherd hatte die Tiere voll Bewunderung an.

„Staght es, was für Bäu!“ dr Vadenhausen schon ham!“ sagte er stolz, gang in den Anblick der fugeklunden Pferdchen verluften.

„Aber was — Bäu!“ schrie der Vadenhausen, „wo is da Fiederer? Da Peter is net hamkommen. Leicht liegt a wo und is ihm was passiert.“

Gerade schob sich der Heinrich mit einer Miesportion den durch die Stalltür.

„Was is los?“ fragte er und schmiß seine Last zu Boden. Der Vadenhausen erklärte kurz. Der Heinrich war schon in seiner Ede, warf die Stallhufe von den Füßen und fuhr in seine Gemaketen. Dann nahm er den Ruckack und legte mit dem Rücken zu den zweiten einige geheime Dinge hinein.

„Muach heunt selber futtern, Flori“, sagte er. „I geh auf zum Nottemann, und mir gengan mit dem Hund um an Zinner.“

I woach befehl, wo der sie heut nacht umandertrieben hat. — O ma — gar nit, was ihr euf denken tuast. Veshin ham ma im Revier a ang'schobene Gooß g'funden. — Da is so a Lump, der was bei uns wildern tuat — da is g'heurn auf d' Nacht da Peter aus!“

Er war schon an der Tür.

„Tuast es Maul halten, bis ma wiederkommen!“ sagte er noch; dann stieg er mit langen Schritten des Nottemanners Hüte zu.

Der Toni, der Hannes, der Flori und der Wolf machten sich auf die Suche. Sie stiegen gegen ihren alten Schlag auf, kamen zum Westreun, wo der Fiederer den Boden nach verschiedenen Richtungen hin untersuchte. Wie ein Indianer kroch er am Geröll umher, aber leider waren keinerlei Spuren von den schweren Tretern des Zinner zu finden. Der Hund stand mit gespitzten Ohren, aufmerksam das Gehen der Männer verfolgend.

„I dent, er wird gegen die kriepierte Rehschwaß sein“, meinte der Heinrich endlich. „Leicht is' mögli, daß der Lump kommen is, nach dera Gooß zum suchen.“

Langsam und bedächtig stiegen sie wieder. Sie paßterten die Hüte, die sie lange Monate hindurch überbergt hatte. Sie war leer, niemand war darin gewesen. Vor ihnen türmte sich der Hochwald, den sie jetzt durchstreifen wollten. Als sie über eine tief eingeschnittene Schneise wochelten, blieb der Hund plötzlich stehen. Aufmerksam horchte er in die Ferne.

„Sich, Wolf — such den Peter!“ küßterte Hannes dem Hunde zu. Der Hund ließ, mitternd, indes die Männer warteten.

Dann stieg der Hund einen winselnden Laut aus und begann in den anstehenden Wald einzudringen. Nach nahm ihn der Nottemann an einen Hosenriemen. Wolf jog aus Leibeshäften und ging vorwärts, schnur gerade in eine Richtung. Ueber Stock und Stein, gestürzte Baumstämme und Wasserlöcher. Nachdem die Männer etwa eine halbe Stunde gegangen waren, blieb der Hund wieder stehen. Durch den Wald kam ein schwacher Ruf. Der Nottemann ließ den Wolf fahren; der lief wie besessen vor, so daß man Mühe hatte zu folgen.

Auf einer Lichtung fanden sie den Peter Zinner. Er hatte einen Steckschiff im Oberhütel, sah mit dem Rücken an einen Baum gelebt und rauchte eine Pfeife.

„Na, i hab' ma eh denkt, daß es kommen werds“, sagte er. „Hiast is i schon hal seit Mitternacht da und kann mein' Hazen net hiegen. Da Lump hat ma ans aufspract.“

„Wer?“ fragte der Fiederer.

Der Peter zuckte die Achsel. Er wußte es nicht. Er war gegen zehn Uhr nachts von dabeim weg, da er durch die Hüte der Bergnacht von den Hüben herab den Schall zweier Schüsse zu hören vermeint hatte. Das hatte ihm keine Ruhe gelassen. Den Kerl muß er haben. Weiber aber — oder zum Glück für den anderen — hatte der Zinner, keinem Verpfödungen getreu, keine Waffe mitgenommen. Nur den Bergstock und seine Fäuste, auf die er sich so schließlich verlassen konnte.

Indes der Nottemann dem Peter einen krammen Verband anlegte, erzählte der weiter:

„Ma ja, wie i so auf die Richtung kommen tua, krah's da drüben so amal. I gel hinter die Bam und hab' mi zumig'schlanell. Die Nacht war ganz klar. Ma hat beim Mondlicht ganz guat g'legen, wie der Kerl über an Stiel steht. Da bricht lo a vertieffelter Alt unter meine G'negel. Hiast, denk i ma, hiast is ido alles aus. I ausi mit mein Bergstock! Da drast sie da Ladel und jagt's Vichler hoch. — Na, nach im Schuß is a wie da Nib zum Teufel, und i bin da g'hoct. Kemman is a net mehr. Dös Stückel muach no drüben liegen.“

Als der Nottemann mit dem Fiederer lachend über die Richtung schritt, fanden sie mit Hilfe des Hundes etwa sieben Meter vom Zinner einen harren Bod. Er war schon ganz steil und voll Fzigen. Die Baumstämme war teilweise geöffnet, und das Geschebe hing heraus. Der Mann hatte das Tier gerade aufgedroschen, als der Zinner ankam.

Wie nun der Heinrich so um den Bod herumknüffelte und den Boden untersuchte, sah er im Waldgras etwas blinken. Er hüctete sich und hob den Hund in die Höhe.

Fortsetzung folgt



Sie sollten auch Ihre Woll Sachen
einmal mit Persil waschen!
Die Kaltwäsche mit Persil
ist einfach, bequem und billig!

Das badische Land

Lehengerichter Wirtschaften / Zur Geschichte der fünfziger Gaststätten



urch die breite Furche des Kinzigtales zog sich von altersher eine vielbefahrene Handels- und Verkehrsstraße. Sie war und ist heute noch das verbindende Band zwischen der schwäbischen Hochfläche und deren Hinterland im Neckar- und Donauraum und den mit Fruchtbarkeit reich gesegneten Gefilden draußen in der Rheinebene. Dort aber liefen die Fäden des Handels und Wandels zusammen drüben über dem deutschen Rheinstrome in der wunderschönen Stadt Strassburg.

Obgleich der Weg durchs Kinzigtal schlecht, schmal und buckelig, besonders in seinem oberen, sehr gebirgigen Teil. Man sah der Fuhrmannsflucht verhalten hier im rauhen Talwind, wenn in der bodenlosen Straße das schwerbeladene Gefährt nur mühsam vorwärts kam. Da erschien wohl oft die einsame Gaststätte am Wege für Hof und Mann wahrhaft wie ein rettender „Engel“, deren es ja im Kinzigtal so viele gibt, und der in einer kurzen oder auch längeren Nacht Dödsch und Stärkung für die weitere Fahrt verhieß.

Die weitläufige Gemeinde Lehengericht bildete bis zum Jahre 1817 die Mairie der Stadt Schiltach. Als solche besaß sie noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts keine eigene Gaststätte. Die beinahe 6 km. lange Strecke zwischen Halbmeil und Schiltach war damals noch „troffen gelegt“. Für die allezeit durstige Fuhrmannsflotte, die mit Hüt und Hotz und manch anderem Zuspruch die getreuen Tiere das Gefährt sicher durch die „Hölle“ bei der Schmelze oder über den steilen Granitrücken des Höhenzuges geleitet hatte, war dies eine bedenkliche Belastung.

So wurde es denn allgemein freudig begrüßt, als der Bauer auf dem

Hofgut vor Eulersbach
Matthias Deusch, in einem Gesuch am 30. April 1728 um die Erlaubnis zum Betrieb einer Schildwirtschaft nachsuchte. Er verlangte es, das dringende Bedürfnis nach einer guten Gaststätte dem Herzog in Stuttgart mit trefflichen Worten in das rechte Licht zu rücken. So erteilte man am 14. Juni 1728 dem Bauern vor Eulersbach das Recht zum Betrieb einer Schildwirtschaft.

Damals unterschied man allgemein zwischen Schild- und Kaffeewirtschaften. Letztere hatten lediglich die Befugnis zum Ausschank von Bier oder Wein. Streng war ihnen jedoch untersagt, Gäste zu beherbergen, Maßhalten zu geben oder festsichere und gefällige Veranstaltungen in ihren Räumen zu halten. Dies Recht stand nur den Schildwirten zu, die, wie der Name schon sagt, durch den ausgehängten Schild ihre Gaststätte als solche kenntlich machten. Dieser ersten Gaststätte in Lehengericht blieb der erwartete Aufschwung leider verwehrt. Deusch gab sein Unternehmen auf dem Hof vor Eulersbach bereits im Jahre 1738 wieder auf.

Da griff im Jahre 1753 der Maier auf dem

Hofgut im Eulersbach
Abraham Bühler den Gedanken der Führung einer Wirtschaft wieder auf. Er richtete am 6. September an seinen Herzog ein Schreiben, worin er um die Erlaubnis nachsuchte, auf seinem Hofe eine Schildwirtschaft eröffnen zu dürfen, „weil heutigen Tages gar keine Schild- oder Kaffeewirtschaft mehr im ganzen Lehengerichter Staab aufgerichtet ist“. Schon am 27. September 1753 kam von Stuttgart die herzogliche Erlaubnis, daß man bei Bezahlung von 5 fl. für die Konzession dem Nachsuchen willfahren werde.

Bei dem schlechten Geschäftsgang jedoch verleitete ihn alsbald das von vornherein so fragwürdige Unternehmen und so gab er nach wenigen Jahren das Wirten wieder auf.

Jahre gingen vorüber. Als im Jahre 1817 sich die Mairie Lehengericht von Schiltach trennte und eine selbständige Gemeinde wurde, besaß sie keine Wirtschaft. Doch bald erstand eine kleine Brandweinschenke, die durch Konzession vom 20. März 1819 in der Bäckerei des Jacob Bogt auf der Schmelze betrieben wurde. Sie erlosch im Jahre 1840.

Der Liberalismus mit seinen unzähligen Geschäftsgründungen im Gefolge, laßte auch im oberen Kinzigtal Fuß. Zunächst entstand an der Straße von Schiltach nach Schramberg das

Gasthaus zum „Löwen“
Der Bauer auf dem „Hof“, Joh. Martin Bühler, hatte dort ein geräumiges Wirtschaftsgelände erbaut und durch Beschluß der Regierung am 4. März 1834 die Erlaubnis zum Betrieb einer Schildwirtschaft darauf auf Bezeiten erhalten.

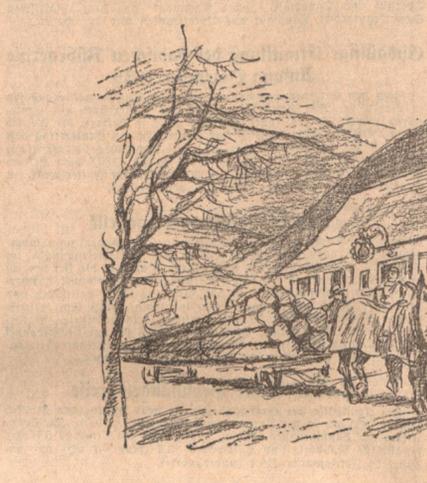
Nun hoffte die Gemeinde im vorderen Tal ebenfalls zu einer guten Gaststätte zu kommen. Trotz wärmlicher Befürwortung seitens der Gemeinde wurde vom Innenministerium das Gesuch am 24. Mai 1836 zurückgewiesen.

Auf- und Niedergang
Die Gemeinde gab aber das Spiel nicht für verloren. Nach einer Aufstellung vom Jahre 1840 bestand im Lehengericht bei einer Einwohnerzahl von über 800 Bürgern nur eine einzige Wirtschaft, eben der „Löwe“ im hinteren Tal. Neue Gesuche gingen nach Wollach an das Bezirksamt. Der Erfolg blieb nicht aus. Durch Beschluß der Regierung vom 27. Oktober 1840 wurde der

Gemeinde Lehengericht gestattet, im vorderen Tal eine Schildwirtschaft eröffnen zu dürfen.

Bewerber waren hierfür zwei vorhanden. Doch war der gesamte Gemeinderat der Ansicht, daß nur der Bauer auf dem Hofe vor Eulersbach in Frage kommen kann, dem auch durch das Bezirksamt am 23. Januar 1841 die Befugnis zur Führung einer Personal-Gastwirtschaft erteilt wurde. Es entstand das weithin bekannte Gasthaus zum „Flug“.

Nach den Plänen der Bezirksbauinspektion erbaute nun Schwent hart an der Landstraße das heute noch stattliche Wirtschafts- und Oekonomiegebäude. Schon im Oktober 1841 wurde darin die Wirtschaft eröffnet. Doch Christian Schwent hatte keine finanziellen Kräfte weit überschätzt und sich durch den kostspieligen Bau in schwere Schulden gestürzt. Sein so hoffnungsreich begonnenes Unternehmen richtete ihn zugrunde. Am 3. November



1851, gerade 10 Jahre nach Eröffnung der Wirtschaft zum „Flug“ wurde ihm nicht nur diese, sondern auch sein gesamtes Hofgut im Zwangswege veräußert. Käufer war der Hauptgläubiger, der Hofbauer Andreas Schwent auf dem Gut Hinterholz.

Christian Schwent wirtete noch, trotz des Einspruches des neuen Besitzers, bis in den Dezember 1852 auf dem „Flug“ weiter.

Inzwischen waren im vorderen Lehengericht noch zwei neue Wirtschaften entstanden, die allerdings nicht die Befugnis besaßen ihr selbstgebranntes Bier auszuschänken. Es war dies die Wirtschaft zum „Löwen“ des Joh. Georg Trautwein mit Konzession vom 8. August 1848 und der „Grüne Baum“, auf welchen am 14.

August 1846 der Wirt Joh. Jakob Bühler die Wirtschaftsgerechtigkeit erlangte. Beide lagen vor Eulersbach.

Da der neue Besitzer des „Flug“ Andreas Schwent, nicht daran dachte, selbst zu wirtten, sondern das Gasthaus für eines seiner 10 Kinder erworben hatte, konnte ihm kein persönliches Wirtschaftersrecht verliehen werden. Er suchte daher im Jahre 1852 um die Erlangung eines Realrechtes für den „Flug“ nach, was ihm aber nicht bewilligt wurde.

Auf dem Hof vor Eulersbach sah unterdessen der Pächter Josef Krausbed von Wollach, ein unternehmungslustiger Mann, der im Bezirk schon mehrere Wirtschaften in Pacht hatte. Er erwirkte sich auch das Recht am 21. Oktober 1853 zur Führung des „Flug“ auf die Dauer seines Pachtverhältnisses. Inzwischen zog er schon im November 1855 wieder von Hof und Wirtschaft ab und damit erlosch auf derselben wieder die Konzession.



Das Gut vor Eulersbach wurde nun abermals verkauft und zwar an den Direktor Müller von der Fabrikfabrik vor Hohenstein. Müller selbst war ja nie Bauer noch Wirt. Er stammte von Tiengen und hatte Mitte der vierziger Jahre zusammen mit dem Bauern Simon Ambruster aus dem Tiefenbach bei Schapbach die Fabrik gegründet. (Vergl. Hansjakob: Bur und Bürle.) Doch das Geld ging auch beiden aus. Ambruster büßte sein ganzes Vermögen ein. Müller aber blieb nachmals Direktor bei seinem Nachfolger der Firma Passavant. Als solcher war er nun auch Besitzer des „Fluges“.

Neue Pläne
Er hatte auf demselben den Pächter Jakob Eichler von Rottweil sitzen, mit dem er im Jahre 1864 einen für

Der hunderfste Wagen badischen Erdöls!

(Eigener Bericht des „Führer“)

Bruchsal, 5. Jan. Die vor kaum Jahresfrist intensiv begonnene Gewinnung von Rohöl im Gebiete um Bruchsal erreicht eine immer höhere Bedeutung für die wirtschaftspolitischen Verhältnisse und Eigenversorgung unseres Vaterlandes. Die in letzter Zeit erfolgte Produktionssteigerung, die eine Förderung von 291 Tonnen Rohöl im vergangenen Monat im Bohrgebiet der Itag, Celle Hannover, erreichte, beweist dies zur Genüge. Wenn weiter berücksichtigt wird, daß die zuletzt fündigen Bohrungen in Wäld in ein ausgiebiges Förderungsstadium treten werden, so kann in nächster Zeit mit einer Verdoppelung der Fördermenge gerechnet werden. Die Aufschlußfähigkeit der Itag war infolgedessen ein Erfolg, als die meisten der angelegten Bohrungen fündig wurden. Das Rohöl dieses Gebietes verfügt über ein spezifisches Gewicht von 0,805, das bei den Versuchsuntersuchungen Deutschlands bislang noch nicht erreicht wurde. Der Gehalt an Petroleum und Benzin beträgt durchschnittlich 37 Prozent. Die Verarbeitung dieses Deles zu Schmierölen, nicht wie fälschlicherweise häufig angenommen wird, zu Betriebsstoffen, wird uns wesentlich unabhängiger machen von der Einfuhr aus dem Ausland.

So hat sich geteilt, wie schon berichtet, mit der Verabschiedung des hunderfsten Waggons mit „Badischem Rohöl“ ein festlicher Anlaß, an welchem nicht nur die direkt beteiligten Kräfte, sondern auch die staatlichen und politischen Behörden regen Anteil nahmen. In diesem feierlichen Augenblick erschienen auf dem Bahnhof in Wäld bei Bruchsal: Kreisleiter Epp, Bürgermeister Dr. Fees aus Bruchsal, die Bürgermeister Huber, Böser, Beverle aus Forst, Weiser und Wäld, Konrad Rautenfranz, Betriebsleiter Rautenfranz und eine große Anzahl sonstiger Gäste. Festlich geschmückt mit festlichem Grün fuhr der hunderfste Deftanwagen, der damit die Produktion von etwa 1600 Tonnen nach kaum einem Jahre Förderungsstätigkeit aufrundete.

auf dem Verladebahnhof Wäld bei Bruchsal ein. Betriebsleiter Rautenfranz jr. meldete mit großer Freude die Anfuhr des hunderfsten Waggons den anwesenden Gästen und gab der Hoffnung Ausdruck, im nächsten Jahre wieder, und zwar eine höhere Ziffer melden zu können.

Kreisleiter Epp stellte mit Stolz und Freude den großen Erfolg der Bohrungen fest und erinnerte daran, daß es nicht zuletzt dem Ministerpräsidenten Köhler zu danken ist, daß die Arbeiten der Deftung in unserem Gebiete in Angriff genommen wurden. Er dankte dem Konrad Rautenfranz, daß er mit nimmermüder Tapferkeit die Arbeiten in die Hand nahm und damit vielen Volksgenossen der näheren und weiteren Umgebung wieder zu Arbeit und Brot verhalf. Konrad Rautenfranz unterstrich in seiner darauffolgenden Ansprache das große Verdienst des Ministerpräsidenten Köhler und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß alle Unternehmungen bisher vor Erfolg getrieben wurden. Er betonte, daß auf Grund der geophysikalischen Aufnahmen und der bisherigen Erfahrungen, gerade dieses Gebiet zu den größten Hoffnungen berechtige. Insbesondere aber bezüglich der weiteren Ergiebigkeit der Deftquellen, die Arbeit und Brot auch für weitere Generationen sichere. Direktor Ferdinand der Deutschen Eisenbahnbetriebsgesellschaft begrüßte die Itag zu ihrem Erfolge. Die Belebung auf wirtschaftlichem Gebiete liegt klar vor Augen und wünscht weiteren guten Erfolge. Bürgermeister Dr. Fees, Bruchsal, sprach im Namen der Stadt Bruchsal und der anwesenden Bürgermeister der umliegenden Gemeinden und hob hervor, daß die in zäher Kleinarbeit geleistete Tätigkeit von weittragender Bedeutung für unsere heimische Wirtschaft sich auswirken werde.

An diesen feierlichen Akt schloß sich eine Bestätigung der verschiedenen Bohrstellen der näheren Umgebung an, die unter fachkundiger Führung fand.

diesen sehr günstigen Pachtvertrag abschloß. Den Hof selbst ließ Müller bewirtschaften.

Schon im Jahre 1865 war sowohl Hof, als auch Wirtschaft nicht mehr in seinem Besitz. Eigentümer war von beiden Teilen Prof. Dr. Bögel aus Zürich. Auf der Wirtschaft ließ dieser den bisherigen Pächter Eichler sitzen, dessen persönliche Konzession aber 1865 erlosch. Bögel selbst hatte an der Gastwirtschaft kein Interesse. Er verkaufte dieselbe im Jahre 1867 an den Hofbauern im Eulersbach Matthias Bühler, an den Enkel jenes Fortschrittsbauern, der schon im Jahre 1753 auf seinem Hofe eine Wirtschaft einrichtete, nur um auch in seiner Heimatgemeinde Lehengericht seinen Mitbürgern einen guten Sonntagskloppern freudens zu können.

Auf den „Flug“ kam der Sohn des Käufers, Johann Matthias Bühler, der auch am 31. August 1867 von dem Bezirksamt Wollach die Genehmigung zum Betrieb einer persönlichen Gastwirtschaft erhielt, dessen Familie sie bis auf den heutigen Tag besitzt.

Glänzende Leistungen an der Neustädter Hochspringschanze

Karl Dietl-München gewinnt den Wanderpreis der Stadt Neustadt im Schwarzwald (Drahtbericht unseres nach Neustadt entsandten v. v. Schriftleiters.)

Neustadt, 4. Jan. All die Tausende, die am Samstag nachmittags zur Hochspringschanze in Neustadt im Schwarzwald gekommen waren und droben die deutsche Olympia-Mannschaft bei der Arbeit sahen, belamen Sprungleistungen zu schauen, wie sie in dieser Vollkommenheit, Eleganz und Sicherheit im Schwarzwald bisher nur ganz selten gezeigt worden waren. Das war wirklich ein sportliches Erlebnis, unsere Olympia-Springer bei der Schulungsarbeit zu sehen, wie sie sicher im Abprung, famos in der Haltung und routiniert beim Aufsprung waren und schließlich auf Beiten kamen, die den bisherigen Schanzenerfordern von Hermann-Neustadt mit 52 Meter wesentlich übertrafen. Den weitesten Sprung vollführte der Münchener Karl Dietl mit 59,5 Metern, wobei er jedoch beim Uebergang stürzte. Mit zwei Sprüngen von 48 Meter und 55,5 Meter erhielt der Münchener die Note 220,8 und gewann damit den Wanderpreis der Stadt Neustadt. Nicht weniger als achtmal wurde der Schanzenerfordern unterboten und zwar von dem Olympia-Springer Weisheit mit 59 Meter, Kindbeck mit 55,5 Meter, Meergans mit 52,5 Meter, Krauß mit 55 Meter, Stoßl und Kindermeier mit je 58 Meter und dem nicht zur Olympia-Mannschaft gehörenden Hans Bauer-Bayrisch-Zell mit 57 Meter.

Zur Freude der Schwarzwälder hatte der sympathische Norweger Birger Rind, der Olympia-Sieger von 1922 und Gewinner des Neujahrspringens an der Olympia-Schanze in Garnisch seine deutschen Sportkameraden nach dem Schwarzwald begleitet und führte unter dem Jubel der Tausenden von Zuschauern außer Konkurrenz zwei vorbildliche, in ihrer Ausführung unübertreffliche Sprünge von 50,5 und 58 Meter aus.

Der Sprunglauf an der Hochspringschanze, der im Rahmen der Kämpfe um die Schwarzwald-Skimeisterschaft stattfand, brachte manchen wertvollen Aufschluß für den morgigen Spezialsprunglauf an der Feldberg-Schanze, der auch gleichzeitig für die Kombination um den Weisheitstitel zählt. Von den Schwarzwälder Springern hielten sich Bedert-Neustadt, der Schmalwälder Pfaff und Haettich-St. Georgen sehr gut.

Willi Bedert, der natürlich seine heimatische Schanze gut kennt, schlug in der Klasse 1 mit zwei Sprüngen von 55,5 Meter und 48 Meter mit der Note 196,2 knapp Otto Pfaff-Schmalwald (45,5 Meter und 43,5 Meter). Die Klasse 2 gewann überraschenderweise der Karlsruher Polizeisportler Otto Schuler mit zwei Sprüngen von 38,5 und 40 Meter, während in der Klasse Jungmannen der hoffnungsvolle Schwarzwälder Josef Haettich aus St. Georgen mit zwei ausgezeichneten Sprüngen von 41,5 und 47 Meter Sieger blieb. Die Altersklasse mar Gustl Müller aus Bayrisch-Zell mit seiner Routine und Sicherheit im Springen nicht zu nehmen.

Unter den zahlreichen Ehrengästen sah man unter anderen den stellvertretenden Gauleiter Köhn, den badischen Sportführer Ministerialrat Kraft, Major Dridmann-Billingen und Hauptmann Braun-Donauschingen als Vertreter der Wehrmacht, sowie Vertreter der staatlichen und ködtlichen Behörden.

Die genauen Ergebnisse des Sprunglaufes an der Hochspringschanze waren:

Klasse 1: 1. Willi Bedert-Neustadt 45,5 und 48 Meter, Note 196,2; 2. Otto Pfaff-Schmalwald, 45,5 und 43,5 Meter, Note 192,2; 3. Georg Kopf-München 41,5 und 46,5 Meter, Note 190,8; 4. Kurt Kramer-Tutlingen 37 und 40 Meter, Note 188,5; 5. Oskar Haettich-St. Georgen 44 Meter (gestürzt) und 47,5 Meter, Note 151,1.

Klasse 2: 1. Otto Schuler, Polizeisportverein Karlsruhe, 38,5 und 40 Meter, Note 166; 2. Arthur Scherer-Schmalwald 38 Meter (gestürzt) und 41 Meter, Note 122,6.

Klasse Jungmannen: 1. Oskar Haettich-St. Georgen 41,5 und 47 Meter, Note 187,4; 2. Alfons Bedert-Neustadt 41 und 44,5 Meter, Note 185,9; 3. Oskar Dbergfell-St. Georgen 36 und 38,5 Meter, Note 165,6; 4. Heinrich Kuenede-Baden-Baden 35 und 37 Meter, Note 150,7; 5. Oskar Scherer-Neustadt 38,5 und 42 Meter (gestürzt), Note 117,8.

Alterstabelle 1: 1. Gustl Müller-Bayrisch-Zell 48 und 42,5 Meter, Note 185,8.

Heizt



Briketts

heizkräftig, bequem, sparsam

AUS KARLSRUHE

Blick über die Stadt

Bauer hör zu!

Am heutigen Sonntag, 5. Januar, vormittags 8.25 Uhr, spricht über den Reichsfürstentum Stuttgart, Kreisbauernführer Albi der, Donaueschingen über das Thema: „Der oberbadische Bauer in der Erzeugungs-schlacht“. Albi der, der auch als Heimatdichter einen be- kannten Namen hat, wird einen interessanten Abriss über die wichtigsten Fragen des Kampfes um die Nahrungs- freiheit in unserer Heimat geben.

Die Karlsruher Briefmarkenschau

Im Direktionszimmer des Reichspostdirektionsgebäu- des Karlsruhe wurde am Samstagmittag die bereits an- gekündigte „Nationale Briefmarkenschau“, die von den beiden hiesigen Briefmarken-Sammlervereinen veranstal- tet wird, mit einer feierlichen Feier eröffnet. Anwesend waren u. a. der Präsident der Reichspostdirektion Schlegel und Oberbürgermeister Jäger. Der Vorsitzende der Karlsru- her Briefmarkensammler-Vereinigung, Prof. Jäger, gab in einer kurzen Ansprache Aufschluss über den Sinn und Zweck der in jeder Beziehung hochinteressanten und lehrreichen Ausstellung. Er dankte der Oberpostdirektion für die Bereitstellung des Saales und legte dann dar, daß man mit der Bezeichnung „Nationale Briefmarkenschau“ die nationale Verantwortung der Reichsbahnen unterstreichen wolle und daß man diesen Gedanken in den Mittelpunkt der Schau stelle. Es folgte eine Besichtigung der S a m m e l s t ü c k e, wobei die Aussteller selbst die nötigen Erklärungen gaben.

Karlsruhe macht Wellen

Mit dem humoristischen Abend aller Karlsruher Fa- schingsgesellschaften und Faschingsbesuche unter dem Motto: „Karlsruhe macht Wellen“, veranstaltet vom Verkehrsverein im „Röhler Krug“ am 11. Januar, wird die eigentliche Karlsruher Faschnacht ihren Anfang neh- men. Alle Großen des Prinzen Karneval aus den hiesigen Karnevalsgesellschaften und der Bürgergesellschaft werden mit den durchschlagsträftigsten Gespielen auffahren. Dar- um merke man sich schon heute den 11. Januar vor.

Über 12 000 Besucher!

Die vollstündige Ausstellung „Von germanischen Wintermaien zum deutschen Weihnachtsbaum“, hat in den Tagen vom 12. Dezember bis 2. Januar außerordentli- chen Anlauf gefunden. Nicht weniger als 12 000 Besucher unterrichteten sich in der sehenswerten Ausstellung über die Entwicklung der Sitten und Gebräuche, die unser weihnachtliches Fest umranken. Der große Erfolg muß insbesondere im Hinblick auf die Bedeutung der Volks- kunde begrüßt werden. Dem wissenschaftlichen Leiter der Ausstellung, Prof. Dr. Eugen Behre, sowie den Veran- staltern, dem Ministerium des Kultus und Unterrichts, dem Badischen NS-Lehrerbund, der Landeshauptstadt Karlsruhe und dem Verkehrsverein gebührt deshalb herz- licher Dank.

Berufskampfe im Colosseum

Die Freitagskämpfe fanden alle auf hoher Stufe. Als erstes Paar standen sich gegenüber der Ungar Bog- nar und Neumann-Berlin. Diese Mittelgewichte waren ebenfalls hart. Stolzewald hatte in dem Ungar Nagy einen härtnächtigen Gegner, so daß einmal Stolzewald einen äußerst bedrängte Lage geriet. Dieses Treffen blieb Unentschieden. Petrowski fand ebenfalls einen härtnächtigen Gegner in dem Dypreux-Naber. Nach 18 Minuten aber lag Naber durch einen mächtigen Un- tergriff beiseite auf den Schultern. Der Augsbürger Kainer und der blonde Berliner Kawall lieferten einen ausgerechneten technischen Kampf. Im Entscheidung- kampf fanden sich die beiden ebenfalls gleichwertigen Lusch-Berlin und Bräuner-Breslau gegenüber. Nach einer Griffferie gelang es Bräuner seinen Gegner durch einen doppelten Armzug aus dem Stande in der Gesamtzeit von 40 Minuten auf die Schultern zu brin- gen.

Filme in Karlsruhe

Basi und Gloria: Ständer 3 vor!

Nur ein Weltpremierfilm gewissermaßen, aber einer, der es wert ist, daß man ihn eingehend würdigt. Weit über den Rahmen der Wochenendaubersicht ist hier ein ak- tuelles Ereignis im Bildbericht festgehalten und wird in künstlerisch packender Form uns lebendig gemacht. Eine Flottenübung im Weissen der Führer wacht in packen- den Aufnahmen empor zu einem Höhepunkt der jungen deutschen Marine. Und man bekommt einen Einblick in den schweren und doch so schönen Wehrdienst der Marine- soldaten.

Man freut sich aber ganz besonders, wenn man diesen Film zusammen mit ein paar hundert Jungen anschaut und heimlich mal zur Seite guckt in die jugendlichen Gesichter, die gebannt dem Donner der Geschütze, dem fähnen Vorpreschen der schnellen kleinen Torpedoboote und dem erakten Soldatentum an Bord folgen.

Genau begeistert freilich sind sie dann nachher bei dem Indianerfilm von der „Schlacht am blauen Berge“, wo Ledertrumpfmusik im Bild zu lebendigem Dasein er- weckt.

Capitol: Der Schwur des Armas Bedkins

Es scheint fast, als beginne der schwedische Film, der uns ein unvergeßenes Meisterwerk wie „Götta Berling“ und „Herrn Arnes Schwag“ und viele andere ignette, der Regisseur wie Stiller und Sjöström hervorbrachte, zu neuem Leben erstand. Jedenfalls ist „Der Schwur des Armas Bedkins“ wenn noch kein Meisterwerk, so doch

Was Karlsruhe an Lebens- und Genußmitteln im Jahr verbraucht

44 000 Karlsruher Haushaltungen verbrauchen im Jahr etwa 21,1 Millionen Liter Milch und Sahne, 22 Millionen Eier, 114 400 Zentner Gemüse, 132 000 Zentner Fleisch — Was Karlsruhe an sonstigen Lebensmitteln, Trinkt- und Rauchwaren verbraucht

„Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen“ — und viele andere urdeutsche Sprichwörter, Verse und Anekdoten, Wahrzeichen der Gastlichkeit und der Küche lassen erkennen, daß es sich in deutschen Landen immer gut leben ließ. Jedes Land hat seine artigen Küche und Kochkunst, ebenso wie es seine Sitten und Gebräuche hat. Querschnitte durch die ledere Historie wären Spe- zialitäten ohne Ende. Der Bayer hat seine Knödel, der Rheinländer sein mündendes Gericht „Himmel und Erde“, der Pommer und Dippreue seine Gans und Klops, der Norddeutsche seine Hamburger Matente. Und während der Bayer seine „Maß“ dazu trinkt, hat der Socke sein „Schälgen Heehen“. In München und Frank- furt, in Köln und Kölschenbroda erfreuen sich des Ber- liner Pfannkuchen-Rufes an Silvester und Karneval die auftragnotierenden Konditoren. Aber gehen wir zurück zur kräftigen Hauswirtschaft. „Viele Köche verderben den Brei“: Das könnte eigentlich unseren Hausfrauen nicht passieren. Aber um nicht in Konflikt mit dem zählenden Haushaltsvorstand zu kommen, heißt es richtig spalten und walten.

Dank der von den verschiedensten Haushaltungen im Reich auf Anregung des Statistischen Reichsamtes vorge- nommenen Haushaltsabrechnungen ist in Zusammen- arbeit mit den Hausfrauvereinen eine Aufstellung mög- lichst genau, die einen Einblick gibt,

wieviel Lebensmittel in einem durchschnittlichen Haushalt verbraucht werden.

Uebrigens bilden diese Aufstellungen auch die Grund- lagen für die Berechnung der Reichsindizes für die Lebensmittelpreise. Nach den Haushaltsabrechnun- gen wurden in einer durchschnittlichen Haushaltung, die 3 bis 4 Personen umfaßt, im Jahr 480 Liter Milch, 510 Eier, 80 Kilo. Mühlenfabrikate (Weiß, Meiß, Kleben, Nudeln, Erbsen usw.), 95 Kilo. Weizenbrot und Feinge- bäck, 200 Kilo. Schwarz- und Weißbrot, 480 Kilo. Kartof- feln, 828 Kilo. Gemüse, 123 Kilo. Obst und Süßfrüchte, 150 Kilogramm Fleisch und Fleischwaren, 6 Kilo. Wild und Geflügel, 22 Kilo. Fisch, 55 Kilo. Zucker, 7 Kilo. Schoko- lade, Kakao und Süßigkeiten, 14 Kilo. Kaffee und Kaffeeersatz, darunter 4,8 Kilo. Bohnenkaffee, 3,8 Kilo. Tee, 16 Kilo. Röhren verbraucht. In nicht 60 bis 100 Kilowattstunden, 200 bis 300 Kilo. Gas, in 5 Wintermonaten 15 bis 20 Zent- ner Kohlen, 70 Kilo. Soda und Seifen.

In der Stadt Karlsruhe

Kann bei 44 000 Karlsruher Haushaltungen nach den Haushaltsabrechnungen folgender Lebensmittelverbrauch

Aus den Gerichtssälen

Teurer Kirchweih-Hasenbraten

Der vorbeistrafte Otto Lehberger aus Durlach hatte während der Kirchweih in Grünwettersbach seinem dori- gen Hausnachbar eine wertvolle Zuchtschafst geistolen. Seine Beute brachte er in eine Wirtshaus, wo sie zubereit- et und mit mehreren Kumpanen verpeist wurde. Be- zeichnend ist, daß der Dieb selbst sechs Hasen im Stalle hatte, während der Beschlagnahme nur drei Hasen be- saß. Wegen Mordfallsdiebstahls hatte sich Lehberger vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Das Urteil lautete auf elf Monate Gefängnis; wegen der an den Tag gelegten gemeinen Gefinnung wurden ihm die bürger- lichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren aber- rufen.

Verurteilter Vadebich

Der 24 Jahre alte verheiratete Friedrich Krahl von hier ist einer jener Verurteilten und oft geschickten Diebe, die in den Badeanstalten aus den Kleibern der Vadebiche Geldbeutel stehlen. Der Angeklagte hatte im hiesigen Bierordbad nicht weniger als sechs solcher Diebstähle be- gangen. Entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts

angenommen werden: Ein durchschnittlicher Jahresver- brauch von 21,1 Millionen Liter Milch und Sahne, 22 Millionen Eier, 114 400 Zentner Gemüse, 132 000 Zent- ner Fleisch, 70 400 Zentner Mühlenfabrikate und Hülf- senfrüchte, 61 600 Zentner Obst und Süßfrüchte, 422 400 Zentner Kartoffeln, 88 000 Zentner Feingebäck und Weizenbrot, 6160 Zentner Schokolade, Kakao und Süßig- keiten.

Außer Lebensmitteln verbrauchen die Karlsruher große Mengen an Genußmitteln. So verbrauchen die Karlsruher Haushaltungen 44 Millionen Liter Wein. Das stärkere Geschlecht in Karlsruhe verbraucht etwa 7,8 Millionen Liter Bier, 77,5 Millionen Stück Zigaretten oder je Kopf der Bevölkerung 510 Stück. Der Zigarren- verbrauch beträgt 55 Stück pro Kopf der Bevölkerung. Interessant an der Aufstellung der Haushaltsrechnun- gen ist, daß für die Männer und Söhne im Haushalt nur 60 Zigarren und 190 Zigaretten verzeichnet sind.

Soffen wir, daß diese Zahlenangaben von der rich- tigen Erkenntnis aus verband und uns reich- lichen Appetit für das neue Jahr geben.



Die WBS-Platette des Monats Januar. Sie stellt Friedrich den Großen dar, dessen Geburtstag auf den 24. Januar fällt (Rechtbild, A.)

NS-Sport beginnt wieder!

Am Montag, 6. Januar, nimmt das Sportamt der NS-G. „Kraft durch Freude“ seine Kurztätigkeit in den verschiedenen Turnhallen und sonstigen Befan- ten Lehrstätten in vollem Umfang wieder auf. Damit ist die durch die Schulferien und Feiertage bedingte Pause beendet und den vielen Besuchern der verschiede- nen Kurse wieder Gelegenheit gegeben, die ihnen zur Genügsamkeit gewordene Tätigkeit fortzusetzen.

Die mannigfachen vom Sportamt durchgeführten Arten von Selbstübungen, die von geprüften und er- probten Lehrkräften geleitet werden, sind folgende: All- gemeine Körperkultur (Männer und Frauen gemein- sam), Fröhliche Gymnastik und Spiele (Frauen); Gym- nastik (Frauen); Schwimmen (Männer); Schwimmen (Frauen); Rettungsschwimmen; Selbstübungen für Ältere (Frauen); Kindergymnastik; Reiten (Männer und Frauen); Leichtathletik (Männer und Frauen); Vor- bereitungskurse für das Reichsjugendwehrgewerbe (Männer und Frauen); Ju-Jitsu (Männer und Frauen); Boxen (Männer); Ski-Turnen (Männer und Frauen); Ski- Gymnastik (Männer und Frauen); Sportfechten (Män- ner und Frauen); Volkstanz (Männer und Frauen).

Infolge der starken Zunahme der Teilnehmerzahl sah sich das Sportamt genötigt zu den bereits beste- henden Übungsstunden neue einzurich- ten. Wir führen diese nachstehend auf:

Allgemeine Körperschule: Turnhalle Ebel- schule Freitags 20.00—21.30 Uhr (Männer und Frauen). Gymnastik: Hochschul-Stadion Mittwochs 10.00 Uhr, Donnerstags 10.00 Uhr. Volkshochschule Montags 20.00 Uhr, Südschule I Mittwochs 16.45 Uhr, Grün- winkel (Engel) Dienstags 16.30 Uhr, Mittwochs 20.00 Uhr, Rüppurr (Schulturnhalle) Donnerstags 20.00 Uhr. Selbstübungen für Ältere: Gutenberg- schule Dienstag 20.00 Uhr, Helmoltzschule Mittwochs 16.30 Uhr, Gutenbergschule Donnerstags 18.45 Uhr.



Die drei Instanzen können am Donnerstag und Freitag bei Kraft durch Freude in der Festhalle ein Gespielt

Schwimmen (Männer und Frauen): Bierordbad Sonntag 8 Uhr, Friedrichsbad Freitag 10.00 Uhr, Samstag 20.00 Uhr. Reichsjugendwehrgewerbe (Hallentraining): Sü- dschule I Freitag 20.00 Uhr. Sportfechten (Männer und Frauen): Keglerheim Donnerstag 20.00 Uhr, (Frauen) Keglerheim Dienst- tags 15.30 Uhr. Reiten (Männer und Frauen): Dragonerfaserne Reithalle Donnerstags 6.00 Uhr, Donnerstags 20.00 Uhr, Samstag 19.00 Uhr. Ju-Jitsu (Männer und Frauen): Hochschula- dion Donnerstag 20.45 Uhr. Volkstanz (Männer und Frauen): Fritsch-Kröber- schule Donnerstags 20.00 Uhr, Leisinghschule Freitags 20.00 Uhr.

verurteilte das Gericht den Angeklagten zu einer Gefäng- nisstrafe von vier Monaten. In den Urteilsgründen wurde zum Ausdruck gebracht, daß dieser Fall besonders an den Frager gestellt werden müsse. Die Diebstähle des Angeklagten zeugen von großer Frechheit und Unfa- merhaftigkeit, insbesondere wurden Reute bestohlen, die selbst nicht mit Gültsgütern gefesselt sind.

Angetrunken am Steuer

Der 38 Jahre alte Wilhelm Burkart aus Forch- heim fuhr am 20. November, abends 18.45 Uhr mit seinem Personkraftwagen auf der Reichstraße Nr. 36 von Forchheim nach Würzburg, obwohl er angetrunken war. Da- bei ließ er die erforderliche Sorgfalt außer Acht und be- merkte den vor ihm auf dem Bahndamm Arbeiter August Dech aus Würzburg nicht rechtzeitig. Der Radfahrer wurde von hinten angefahren, zu Boden geschleudert und erlitt eine Gehirnerschütterung. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten wegen fahrlässiger Körperver- letzung unter Außerachtlassung einer Berufspflicht in Tat- einheit mit Verletzung der Reichsstraßenverkehrsord- nung zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen, die durch die Unterjuchungshaft als verbüßt gilt.

Meister im Schlagerfingen

Das Meister-Exzert in der Festhalle

Wir wollen hier von dem Meister-Exzert, nicht von den „früher genannt Comedian Harmoniques“ reden, denn das war einmal und daran sollte man nicht so mit Fleisch erinnern.

Sie sind da und fingen frisch, leicht und beweglich ihre Schlager, Parodien, Liedchen und — leider auch ernste Volkslieder. Jamohl, leider! Wie? Das Volkslied hat doch aber gerade wieder seine große Bedeutung! Ja, eben gerade, weil es die wieder hat und im Volk mehr und mehr bekommen soll, deswegen sollten sie hier gerade we- gen bleiben. Ja, wir wissen auch, daß sie früher in diesem Kreis schon gesungen wurden. Deswegen braucht man noch lange nicht dabei zu bleiben, wo man doch sonst umgelernt hat. Sie passen in diesen Rahmen ebenso wenig, wie Volks- trachten in den Umzug tragendes großstädtisches Ver- kehrsvereins oder das Jodeln zum Norddeutschen. Und sie wirken ja auch gar nicht so, daß man nicht auf sie ver- zichten könnte. So gesungen, fehlt ihnen ganz das Natür- liche, das selbstverständlich Ungelächelte. Den leichten Schwung eines „An der schönen blauen Donau“ bringen diese sechs Virtuosen einer bestimmten Gattung nicht besser heraus, als den tiefen Ernst im „Morgen muß ich fort von hier“ oder „In einem kühlen Grunde“.

Und es bleibt ja dann auch noch so viel für diese Un- terhaltungskunden. Da sind die Schlager. Die fangen sie mit Schmitz, mit dem weichen Klang ihrer harmloslich aufeinander abgestimmten Stimmen, mit einem Rhyth- mus, der uns in Bewegung bringt. Man denkt an Tanz- musik.

Und ihre Parodien fingen sie mit einem frischen Hu- mor und verhaltener Mimik (nicht mit dem Klambim von früher), die jeden zum Lachen bringen.

„An der Bar zum Krokobil“ oder das ungläubliche „Wenn die Sonja russisch tanzt“, das sind so Stoffe, die ihnen liegen, die ihnen dann auch bei den Zuschauern, denen sie es so schön leicht machen, den großen Erfolg ein- tragen, bei den Zuschauern, die dann keine Ruhe geben, son- dern mehr davon hören wollen. Parodien, wie „Solima“, in der Fülle heller Vokale die ganze Eigenart inländischer Liebeslyrik mittelfang, sind mit einem feinen Gefühl für das Charakteristische gesungen, bei allem Verzicht auf grobe Verunstaltungen.

Der straffe abgegriffene Rhythmus, mit dem sie fingen, mit dem sie crefcieren und decrefcieren, macht sie zu den besten Schlagerfängern. Und das bleibt ihnen allein eigen.

Sie fingen mit Freude am leichten Gesang, mit Wohl- klang, Schwung, Ausdruck und mit einem sicheren, feinen Humor. So bringen sie mit ihrem garten Gesang, bei dem es sich wie selbstverständlich untereinander abmedeln, einer an die Stelle des andern tritt, Stunden froher Un- terhaltung, bei der sich jeder unbeschwert fühlt. So sind sie in ihrer, von der Tanzmusik und dem Schlager her be- stimmten Eigenart, ein Meister-Exzert. Und als reine Unterhaltungsmusik wollen wir sie nehmen und verstan- den wissen, nicht aber als Propagandisten für das deutsche Lied. H ö r.

Ach und Weh!

Die Auflagen sinken — 3 Jahre „Arbeit“ der Emigration

In diesen Tagen sind es drei Jahre. Drei Jahre seit dem Beginn der jüdischen Emigration aus Deutschland. Drei Jahre voll Hege und Hatz; drei Jahre aber auch voll müder Resignation. Wir wenden den Blick rückwärts, ziehen die Bilanz. Unter dem Wehklagen packen sie Ende Januar 1933 ihre Koffer, sültern sie um ihre — ach so notwendigen — Dollars, die sicher über die Grenzen gebracht werden wollten. Begleitet vom Geschrei ihrer „Weltpresse“ schoben sie ab über alle Grenzen des Deutschen Reiches, um sich zunächst, solange die Gelder reichten, in den Kurorten Europas von ihren Leiden zu erholen.

Mit Gatt öffneten sie rund um Deutschland ihre Redaktionsstuben wieder, die sie sich hatten verlassen müssen. Parallel zum allmählichen Schwenden der Finanzen stieg ihr Papierverbrauch, denn Geld mußte eingehen und sollte es auch noch so viel Phantasie. Groß war die Blütenlese ihrer Zeitungen. Da gab es: „Der neue Vormärz“, „Der Gegenangriff“, „Die deutsche Freiheit“, „Das Pariser Tageblatt“, „Die Wahrheit“, „Die deutsche Revolution“, „Der Simpel“, „Das neue Tageblatt“, „Die neue Weltbühne“, „Die schwarze Front“.

... und viele andere mehr. Sie erzielten Riesenauflagen, blühte doch die Welt mit großem Interesse auf Deutschland, dieses Fragezeichen im Zentrum Europas, wollte doch das Großstadtpublikum aller Metropolen Sensationen haben. Und „Sensationen“ boten die Blätter der Georg Bernhard, Otto Straßer, Leopold Schwarzschild, Max Brandt...

Daneben blühten im Garten der Literatur in spärlicher Fülle die Fataleberichte, Braunschauer, Romane und Novellen über die

„Schandafaten der braunen Banditen“

in Stiller's Mitrach, Verlage „deutscher Junge“ wurden rings um den braunen Schandfleck in Europa eröffnet und brachten Geld, zum Teil sogar sehr viel Geld.

Theaterstücke — Lustspiele wie Dramen entstanden und wurden vor einem begeisterten, brüllenden, stampfenden Publikum aufgeführt. „Dies Raften“, „Professor Mannheim“, „Galar in Nüßlifen“ sind nur einige Beispiele. Erika Mann maßte ihren Pfe-

fer in allen Städten, wo deutsche Sprache verstanden wird. Den Resonanzboden zu allem gab die „Welt- presse“, die sich willig für die Reklame zur Verfügung stellte.

Es war nichts Neues, was wir in bezug auf die Tätigkeit der Emigranten in den letzten drei Jahren erleben mußten. Velen wir, was Prof. Passarge in seinem Buche „Das Judentum als landschaftlich-ethnologisches Problem“ (Verlag Lehmann, München) bereits im Jahre 1929 geschrieben hat:

„Die Nerven- und Geisteskrankheiten, ebenso wie Diabetes, sind offenbar ein „Privilegium“ der Juden... Sie schreien, noch ehe sie geboren werden, gilt nicht nur für das Individuum, sondern auch für eine ganze Klasse. Man muß die jüdische Presse lesen, überhaupt die im jüdisch-deutschen Jargon gefaltene Presse, um der hysterischen Gram und Schreden zu würdigen, der sich allemal unter den Juden ausbreitet, wenn in Rußland, Rumänien oder Marokko ihren Glaubensgenossen Unheil droht.“ Und weiter:

„Die bolschewistischen Rabbinaten, die in München, Dnepropetrowsk u. a. D. die schlimmsten sadistischen Schrecklichkeiten verübt hatten, verdufteten rechtzeitig im Flugzeug und Auto, als das Blättchen sich zu wenden drohte. Es hat sich seit dem frühen Mittelalter nichts geändert...“

Ein echtes Ghettoergebnis... ist das Bestreben, Mitleid zu erregen, sich selbst zu erniedrigen und alle Leiden maßlos zu übertreiben... Es liegt indes viel zu viel schlaue Berechnung in solchem Sirenenengewimmer.“

Wie passen diese Zeilen auf die „deutschen“ Emigranten von 1933. Sie haben es verstanden, Mitleid zu erregen bei der Weltöffentlichkeit. Allmählich aber fiel ihr Gewimmer auf die Nerven. Als dann gar das Saarland wieder deutsch wurde, da sank das Stimmungsbaremeter merklich und viele, viele vernünftige Ausländer glaubten dem Geschrei nicht mehr, hielten, wie gemacht es war und welchem Zweck es diene.

Die Blättchen wurden dünner,

die Auflagen sanken. Dieser und jener noch vor kurzem so zuverlässig schreibende Journalist resignierte. Diese und jene Zeitung verschwand.

Nur die kapitalkräftigsten Verlage, die geriffelten Schreiberlinge verließen es auch heute noch, ihr Geschäft

zu machen. Noch werden „Originalberichte“, „Führerbiographien“ gedruckt und auch — vermöge der Reklamemittel — verkauft. Aber es sind nur noch die „ganz Großen“, die Erfolg haben. Den kleineren „Größen“ geht es schlecht und schlechter. Deutschland ging ihnen zum Trotz seinen Weg, ließ alle den Dreck, den sie ihm nachwarfen, von sich abfallen. Es wird seinen Weg auch weiter gehen.

Lassen wir weitere drei Jahre verstreichen! Dann werden auch die Riesenauflagen der „großen Schriftsteller“ Herr, Heiden, Mann ihm, vermindern, dann wird die „Pfefermühle“ ausgeleiert, der „sprühende Witz“ des „Simpel“ verpufft sein und nur Sammler werden in ihren Bücherreihen als Kuriositäten diese Produkte jüdischer Phantasie noch aufbewahren. Ka.

WIR HÖREN IM RUNDFUNK

REICHSENDER STUTTGART

Sonntag 5. Jan.	6.00 Hofkonzert. 8.00 Zeit, Wetter. 8.05 Gummahit (Guder). 8.25 Bauer, hör zu! 8.45 Sonderausg. 9.00 Aus Karlsruhe: Evangelische Morgenfeier. 9.30 Aus der Stadtkirche Karlsruhe: Orgelsonate. 10.00 „Sein Lied will ich dir	10.30 Konzert des Madrigalchors der Liebertafel Union. 11.00 „Wir wandern alle weit zerrissen...“ 11.30 „Mittwoch der deutsche Hofkonzert“. 12.00 „Vor den IV Olympischen Winterolympien“. 12.45 „Mittag am Sonntag“.	13.50 „10 Minuten Erziehungsschule“. 14.00 Rinderfunk. 14.45 „Aus Baden u. Württemberg“. 15.00 Aus Karlsruhe: Chor der „Freiwilligen“. 15.30 Aus Karlsruhe: Zeitgenossen. 16.00 „Rette Baden aus dem...“. 18.00 „Mittag am Sonntag“.	18.30 „Geopli u. gefangen“. 19.40 „Mittag am Sonntag“. 20.00 „Es klinkt ein Lied“. 21.00 „Mittag am Sonntag“. 22.00 „Mittag am Sonntag“. 23.00 „Mittag am Sonntag“. 24.00 „Mittag am Sonntag“.
Montag 6. Jan.	6.00 Coral. 6.05 Gummahit I (Guder). 6.30 Frühkonzert. 7.00-7.10 Frühnachrichten. 8.05 Sonderausg. 8.10 Gummahit II (Guder). 8.30 Unterhaltungsmusik. 9.00 Evangelische Morgenfeier.	9.45 „Die Führerinnen in der...“. 10.10 „Vor der deutschen...“. 12.00 „Mittag am Sonntag“. 13.00 „Mittag am Sonntag“. 14.00 „Mittag am Sonntag“. 14.30 „Mittag am Sonntag“.	17.30 Aus Karlsruhe: Das... 18.00 „Mittag am Sonntag“. 18.00 „Mittag am Sonntag“. 19.45 „Mittag am Sonntag“.	20.00 „Mittag am Sonntag“. 21.10 „Mittag am Sonntag“. 22.30 „Mittag am Sonntag“. 23.00 „Mittag am Sonntag“. 24.00 „Mittag am Sonntag“.

DEUTSCHLANDSENDER

Sonntag 5. Jan.	6.00 Hofkonzert. 8.00 Der Bauer spricht — Der Bauer hört. 9.00 Sonntagmorgen ohne Orgel. 10.00 Morgenfeier der... 10.30 Kantaten auf der Orgel.	11.00 Lebensernte. 11.15 „Die...“. 11.30 „Die...“. 12.00 „Mittag am Sonntag“. 12.00 „Mittag am Sonntag“. 14.00 Rinderfunk. 14.30 „Mittag am Sonntag“.	15.15 „Mittag am Sonntag“. 15.30 „Mittag am Sonntag“. 16.00 „Mittag am Sonntag“. 17.30 „Mittag am Sonntag“. 18.00 „Mittag am Sonntag“.	19.40 „Mittag am Sonntag“. 20.00 „Mittag am Sonntag“. 20.30 „Mittag am Sonntag“. 22.30 „Mittag am Sonntag“. 23.00 „Mittag am Sonntag“.
Montag 6. Jan.	6.00 Tagesgespräch. Chor. 6.10 „Mittag am Sonntag“. 6.30 „Mittag am Sonntag“. 7.00 „Mittag am Sonntag“. 11.15 „Mittag am Sonntag“. 11.30 „Mittag am Sonntag“. 11.40 „Mittag am Sonntag“.	12.00 „Mittag am Sonntag“. 14.00 „Mittag am Sonntag“. 15.15 „Mittag am Sonntag“. 15.35 „Mittag am Sonntag“.	16.00 „Mittag am Sonntag“. 18.00 „Mittag am Sonntag“. 18.50 „Mittag am Sonntag“.	21.10 „Mittag am Sonntag“. 22.00 „Mittag am Sonntag“. 23.00 „Mittag am Sonntag“.

4 1/2 % Schatzanweisungen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft von 1936

rückzahlbar zum Nennwert am 2. Januar 1944

Zeichnungsangebot

Zum Zwecke der Konsolidierung bisher kurzfristig aufgenommenen Kredite der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft und der Gesellschaft „Reichsautobahnen“ begibt die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft

RM 500 000 000,— 4 1/2 % ige Schatzanweisungen
rückzahlbar zum Nennwert am 2. Januar 1944.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft ist auf Grund des Reichsbahngesetzes vom 30. August 1924 (RGBl. II S. 272), abgeändert durch Gesetz vom 13. März 1930 (RGBl. II S. 369) am 11. Oktober 1924 errichtet. Sie ist eine Körperschaft öffentlichen Rechts und steht nach Maßgabe der §§ 31 ff. des Reichsbahngesetzes unter der Aufsicht der Reichsregierung.

Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt RM. 15 Milliarden und besteht aus RM. 13 Milliarden Stammaktien und RM. 2 Milliarden Vorzugsaktien (Gruppe A), davon bisher begeben RM. 1081 Millionen.

Die Ausgabe vorstehender Reichsbahn-Schatzanweisungen erfolgt gemäß § 8 des Reichsbahngesetzes vom 13. März 1930 und dem Beschluß des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft vom 27. November 1935, sowie auf Grund der Genehmigung des Reichs- und Preussischen Wirtschaftsministers durch Erlaß vom 20. Dezember 1935 — 1 33 284/35 —

Die neuen Schatzanweisungen sind in Stücken zu RM. 100, 500, 1000, 5000, 10 000 und 20 000 ausgestellt und lauten sämtlich auf den Inhaber.

Sie werden vom 1. Januar 1936 ab mit jährlich 4% vom Hundert in halbjährlichen Teilen am 1. Juli und 2. Januar j. J. verzinst. Der erste Zinsschein wird am 1. Juli 1936 fällig.

Die Auszahlung der Zinsen und des Kapitals erfolgt bei Fälligkeit gegen Rückgabe der Zinsscheine oder der Schatzanweisungen bei der Reichshauptbank in Berlin und sämtlichen Reichsbankstellen, bei der Zentralkasse der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft in Berlin, bei den größeren Kassen der Reichsbahndirektionen, sowie bei der Deutschen Verkehrs-Kredit-Bank Aktiengesellschaft in Berlin und ihren Zweigniederlassungen.

Jeder Schatzanweisung sind 16 halbjährige Zinsscheine Nr. 1 bis 16 für die Zeit bis einschließlich 31. Dezember 1943 beigegeben.

Für die Schatzanweisungen und die Zinsscheine gelten die Vorschriften der §§ 798 bis 804 des Bürgerlichen Gesetzbuches mit der Maßgabe, daß bei Verlust von Zinsscheinen der Anspruch aus § 804 Absatz 1 S. 1 des Bürgerlichen Gesetzbuches ausgeschlossen ist.

Sämtliche die Schatzanweisungen betreffenden Bekanntmachungen werden im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger mit Wirkung für jeden Inhaber veröffentlicht.

Zur Herbeiführung der Mündelsicherheit der Schatzanweisungen ist das Erforderliche veranlaßt.

Sie können im Lombardverkehr der Reichsbank beliehen werden und sind auch im Lombardverkehr bei der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) als Deckung zugelassen.

Die Einführung der neuen 4 1/2 % Reichsbahn-Schatzanweisungen an den deutschen Börsen wird alsbald nach Erscheinen der Stücke veranlaßt werden.

Die vorstehend bezeichneten
RM 500 000 000,— 4 1/2 % Schatzanweisungen
der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft von 1936
werden hiermit im Auftrage der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft durch das unterzeichnete Konsortium zur öffentlichen Zeichnung unter den nachfolgenden Bedingungen aufgelegt.

Zeichnungsbedingungen

1. Der Zeichnungspreis beträgt **98 1/2 %**

unter Verrechnung von Stückzinsen (siehe Ziffer 4). Die Börsenumsatzsteuer trägt der Zeichner.

2. Zeichnungen werden in der Zeit **vom 6. bis 16. Januar 1936**

bei den in der Anlage zu diesem Angebot genannten Banken, Bankfirmen und deren deutschen Zweigniederlassungen während der üblichen Geschäfts-

stunden entgegengenommen. Die Zeichnung kann auch durch Vermittlung aller übrigen Banken, Bankiers, Sparkassen und Kreditgenossenschaften bei den Zeichnungsstellen vorgenommen werden.

Früherer Schluß des Zeichnungsgeschäfts bleibt vorbehalten.

3. Die Zuteilung erfolgt baldmöglichst nach Ablauf der Zeichnungsfrist und bleibt dem Ermessen der Zeichnungsstellen überlassen. Anmeldungen auf bestimmte Stücke können insoweit berücksichtigt werden, als dies mit dem Interesse der übrigen Abnehmer vertraglich erscheint. Ein Anspruch auf Zuteilung kann aus etwa vorzeitig eingezahlten Beträgen nur hergeleitet werden, soweit durch die Zeichnungsstellen die Berücksichtigung der gezeichneten Beträge fest zugesagt worden ist.

4. Die Bezahlung der zuteilgeteilten Schatzanweisungen hat spätestens mit 30% in der Zeit bis zum 24. Januar 1936 } zuzüglich 4%
mit 30% in der Zeit bis zum 21. Februar 1936 } Stückzinsen vom
mit 20% in der Zeit bis zum 13. März 1936 } 1.1.36 (einschl.) bis
und mit restl. 20% in der Zeit bis zum 3. April 1936 } zum Zahlungstage

bei derjenigen Stelle, welche die Zeichnungen entgegengenommen hat, zu erfolgen. Teilzahlungen und Vollzahlung vor diesen Terminen sind zulässig; von den Zeichnungsstellen fest zugesagte Beträge können auch schon während der Zeichnungsfrist beglichen werden. Bei allen Teilzahlungen werden nur durch 100 teilbare Nennbeträge abgerechnet.

Die Zeichner erhalten zunächst nichtübertragbare Kassensquittungen, gegen deren Rückgabe später die Stücke durch die Zeichnungsstellen ausgegeben werden.

5. Die Lieferung der 4 1/2 % Reichsbahn-Schatzanweisungen erfolgt baldmöglichst nach Vollzahlung.

Im Januar 1936:
Berlin, Altona, Bochum, Braunschweig, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt (Main), Halle (Saale), Hamburg, Karlsruhe (Baden), Köln, Leipzig, München, Oldenburg i. O., Schwerin (Meckl.), Stuttgart, Weimar.

Reichsbank. Preussische Staatsbank (Seehandlung).
Bank der Deutschen Arbeit. Berliner Handels-Gesellschaft.
S. Bleichröder. Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft.

Delbrück Schickler & Co. Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft
Deutsche Girozentrale Deutsche Landesbankzentrale A. G.
Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank Aktiengesellschaft. Deutsche Zentralgenossenschaftskasse.

Dresdner Bank. J. Dreyfus & Co. Gebr. Arnhold.
Hardy & Co. Mendelssohn & Co.
Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Westholsteinische Bank. Westfalenbank Aktiengesellschaft.

Reichs-Kredit-Gesellschaft Aktiengesellschaft. Norddeutsche Kreditbank Aktiengesellschaft.
Braunschweigische Staatsbank (Leihhausanstalt). Bayer & Heinze.
Eichhorn & Co. E. Heimann. Gebrüder Bethmann.
Sächsische Staatsbank. C. G. Trinkaus.
Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank. Frankfurter Bank.
B. Metzler seel. Sohn & Co. Hallescher Bankverein

L. Behrens & Söhne. Vereinsbank in Hamburg. Kommanditgesellschaft auf Aktien.
Badische Bank. M. M. Warburg & Co.
Sal. Oppenheim jr. & Cie. J. H. Stein. Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.
H. Aufhäuser. Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Bayerische Staatsbank. Bayerische Vereinsbank. Merck, Finck & Co.
Oldenburgische Landesbank (Spar- und Leihbank) A. G. Staatliche Kreditanstalt Oldenburg (Staatsbank).
Mecklenburgische Depositen- und Wechselbank. Württembergische Notenbank.

Thüringische Staatsbank.

Offizielle Zeichnungsstellen in Karlsruhe sind:
Reichsbank. — Badische Bank. — Badische Kommunale Landesbank. — Girozentrale — Öffentliche Bank- und Pfandbriefanstalt, Zweiganstalt Karlsruhe i. B. — Bank der Deutschen Arbeit A. G. Niederlassung Karlsruhe. — Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft Filiale Karlsruhe. — Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank Aktiengesellschaft Zweigniederlassung Karlsruhe. — Dresdner Bank Filiale Karlsruhe. — Veit L. Homburger. — Straus & Co.

Verschiedene kleine Anzeigen
Maffagen
sachm. Verbl. 8. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Plissé-Brennerei
Kleider, Hemden, Hosen, etc.

L. Kuhn Nachf.
Baden-Baden, Sengelstraße 35, I. (25333)

Versteigerungen
Ausschreibung...

Abonniert den Führer.

Unterricht
Abendkurs...

Bad- u. Garnier-Kurs.

Schnauzer

Im Haus der Gesundheit, Karl-Wilhelmstr. 1

Freiarbeitsgemeinschaft für Mütterchule Karlsruhe

folgende Mütterchulungskurse durch:

I. Grundkurse mit Säuglings- und Kleinkinderpflege

II. Erziehungskurs

III. Mütterchule

IV. Mütterchule

V. Mütterchule

VI. Mütterchule

